

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (rück)

7. Jahrgang.

Sonntag, 21. August 1927.

Nr. 195.

## Kärnten als Beispiel.

Von Hermann Wendel.

Trotz Völkerverbundgeist und Minderheiten-  
schutz bildet die Behandlung der nationalen  
Minoritäten eine der wesentlichsten Gefahren-  
quellen für den europäischen Frieden. Aber  
wenn am 22. August der Minderheitenkongress  
in Genf zusammentritt, kann er wenigstens  
eine neue Seite im Buch seiner Erfolge be-  
schreiben: mit dem Gesekentwurf über die  
slowenische Kulturautonomie in  
Kärnten, der von allen großen Parteien  
des Klagenfurter Landtags eingereicht wurde  
und wahrscheinlich noch diesen Herbst unter  
Dach und Fach kommen wird.

Rund ein Viertel der Bevölkerung Kärnten  
war zu Beginn des zwanzigsten Jahr-  
hunderts slowenisch. Freilich trennte diese  
Südslawen der Gebirgswald der Karawanken  
so gründlich von den Brennpunkten der nationa-  
lslowenischen Bewegung in Krain, daß sie  
nur zum geringeren Teil nationales Selbst-  
bewußtsein eingejogen hatten und sich willig  
der mehr oder minder planmäßigen Germani-  
sierung durch Schule, Verwaltung, Gericht und  
Heer hingaben. Daß auch das wirtschaftliche  
Schwergewicht der slowenischen Bezirke Kärnten  
diesseits der Karawanken in Klagenfurt  
und Villach, nicht jenseits der Berge in Krain-  
burg und Laibach liegt, gab bei der Volks-  
abstimmung im Oktober 1920 den Aus-  
schlag, als in der Zone B, in der die Zahl der  
Slowenen die der Deutschen um mehr als das  
Doppelte übertraf, nur 15.278 Stimmen auf  
Südslawien und 22.625 auf Oesterreich fiel-  
en. Die vielen Tausende von Slowenen, die  
sich damit zu Oesterreich bekannten, sprachen  
sich damit nicht etwa für das Deutschtum, son-  
dern lediglich für das ungeteilte Kärnten aus.  
Obendrein hatten sie das Versprechen der maß-  
gebenden Kärntner Landesbehörden in der  
Leibach, daß ihr slowenisches Volks-  
tum in der österreichischen Republik besser ge-  
wahrt werde als drüben in Slowenien, wo sich  
der Zerbrochene mit seinem orthodoxen Glauben und  
seiner kirchlichen Schrift breitmachte.

Vor allem die Sozialdemokratie, die  
schon längst stärkste Partei im Lande, drang  
denn unablässig auf Einföhrung jenes Ver-  
sprechens, und mit ihrer Hilfe kam der Ge-  
setzentwurf vom 14. Juli 1927 zustande, der  
die Bildung einer slowenischen  
Volks-gemeinschaft mit öffentlich-  
rechtlichem Charakter vorsieht. Jeder volljäh-  
rige Kärntner Landesbürger darf sich an den  
letzen vierzehn Tagen jedes Jahres in das slowe-  
nische Volkstuch eintragen und wird damit  
ohne weiteres Mitglied der Gemeinschaft, die  
aus ihrer Mitte einen Volksrat von zwölf Mit-  
gliedern wählt. Zu den wichtigsten Rechten der  
Volksgemeinschaft gehört die Befugnis, jede  
Art von Schulen mit slowenischer  
Unterrichtssprache zu eröffnen und zu  
verwalten und dafür freiwillige Spenden zu  
sammeln oder Steuern auszuheben; das  
Land Kärnten befolgt die Lehrkräfte, die al-  
lerdings österreichische Bundesbürger sein  
müssen. Die Aufsicht führen slowenische Orts-  
schulräte, die aus den Reihen der slowenischen  
Schulgemeinde erkoren werden. Damit ist das  
Unterrichtswesen der slowenischen Minderheit  
in Kärnten aus der politischen Sphäre her-  
ausgehoben und auf die Grundlage der Selbst-  
verwaltung gestellt.

Freilich findet der Gesekentwurf bei den  
Stammesbrüdern der Kärntner Slowenen in  
Südslawenstaat wenig Beifall. Da die Slowe-  
nen zwar der kulturell fortgeschrittenste und  
geistigste Regiments, aber auch, anderthalb Millio-  
nen Köpfe zählend, der kleinste aller südslawi-  
schen Stämme sind, empfinden sie Verluste  
ihres Volksstammes besonders schmerzhaft, und  
wenn sie an die Wiedergewinnung der Hun-  
derttausende von Volksgenossen, die 1918 an  
Italien gefallen sind, wegen der Stärke dieses  
Staates vorderhand nicht zu denken wagen,  
hoffen sie im Stillen desto mehr, daß das  
slowenische Oesterreich eines Tages seine Slowe-  
nen herausgeben muß. Solchen Wünschen und

## Generalfstreit der New Yorker Arbeiter.

New York, 20. August. Die New Yorker Arbeiterorganisationen haben ihre Mit-  
glieder aufgefordert, am Montag, den 22. ds., um 3 Uhr, zum Zeichen des Protestes gegen  
die Hinrichtung Saccos und Vanzettis in den Generalfstreit zu treten.

### Letzte Versuche der Verteidiger.

Boston, 20. August. (Tsch. P.-B.) Der Ver-  
teidiger Saccos und Vanzettis, Arthur Hill,  
gab bekannt, daß der Richter Morton es  
abgelehnt habe, zugunsten der Angeklagten  
ein Habeas-Corpus-Edikt zu erlassen oder die  
Genehmigung zur Berufung an das Bundes-  
appellationsgericht zu erteilen.

Boston, 19. August. (Tsch. P.-B.) Der  
Hauptverteidiger Saccos und Vanzettis suchte  
gestern den Oberrichter Hall vom Staats-  
gerichtshof auf, um einen Aufschub des Straf-  
vollzuges nachzusuchen.

Als Vanzetti der ablehnende Bescheid  
des Obersten Gerichtshofes mitgeteilt wurde,  
schrie er fortwährend: „Das wußte ich!“ Er habe  
nach einem Radiosender verlangt, um der Welt  
seinen Fall schildern zu können. Sacco dagegen  
nahm die Entscheidung gefaßt auf. Er erklärte,  
er wolle seinem Sohn einen Brief schreiben.

Boston, 20. August. (Tsch. P.-B.) Wie die  
Verteidiger Saccos und Vanzettis in später Nacht-  
stunde bekanntgeben, ist einer von ihnen nach der  
Sommerbesetzung des Richters Morton vom  
Bundesappellationsgericht abgereist. Er beab-  
sichtigt, den Richter Morton zum Eingreifen zu  
veranlassen, indem er den Befehl erläßt, Sacco  
und Vanzetti dem Appellationsgericht vorzuführen,  
womit gleichzeitig die vorläufige Hinausschiebung  
der Hinrichtung verbunden wäre.

Washington, 20. August. (Tsch. P.-B.) Die  
Verteidiger Saccos und Vanzettis konnten heute  
das Revisionsgesuch an das Oberste Bundesgericht  
Erwartungen zieht die Kulturautonomie den  
Boden unter den Füßen weg, da sie ein gut  
Stück nationaler Befriedigung be-  
deutet und Irredentagelüste schwer aufkommen  
läßt.

Auf die schärfste Ablehnung stößt in Laibach die  
Einrichtung des einseitigen Nationalkatak-  
sters; man glaubt, daß die Furcht  
vor Terror viele Slowenen von der Eintragung  
abhalten werde. In der Tat beherbergt Kärnten  
eine besonders üble Spielart von Haken-  
kreuztrüpfeln, die den „Windischen“ gern die  
Hölle heiß machen möchten. Wenn Otto  
Bauer es in seinem glänzenden Werk „Die  
Nationalitätenfrage u. die Sozialdemokratie“  
als unvermeidlich bezeichnet, „die freie Natio-  
nalitätserklärung durch ein System von Straf-  
androhungen gegen den Einfluß der politisch  
und wirtschaftlich Mächtigen zu lähmen“, so  
wäre es sicher ein Verdienst der Kärntner  
Partei, solche Vorkehrungen in das Gesetz hin-  
einzubringen. Auch scheint die Erörterung  
nicht unangebracht, ob in den überwiegend slowe-  
nischen Bezirken nicht erst die Auslegung  
eines zweifachen, eines slowenischen und ein-  
deutschen Volksrechts, den Sinn der freien  
Nationalitätsbestimmung erschöpft.

Eine weitere Abbröckelung des sloweni-  
schen Bevölkerungsteiles beforgt man trotz der  
Kulturautonomie in Laibach um so eher, als  
die Volkszählung 1880 noch 85.154 Kärntner  
mit slowenischer Umgangssprache feststellte,  
1910 66.602 und 1923 nur mehr 37.224.  
Gleichwohl widerspricht die nationalslowenische  
Forderung, der Staat solle alle slowenisch  
Sprechenden mit Zwang der slowenischen Volks-  
gemeinschaft zuweisen, völlig dem Begriff der  
nationalen Selbstverwaltung  
auf Grund des Nationalkatakters,  
wie ihn zur Lösung der Nationalitätenfrage im  
Habsburgerreich zuerst die österreichische So-  
zialdemokratie durch den Mund Karl

nicht einreichen, da die Gerichtsbeamten erklärten,  
das Gesuch habe wegen Fehlens der Prozesakten  
nicht die vorgeschriebene Fassung.

Boston, 20. August. Der erste Anwalt Hill  
hat in einem Schreiben an den Gouverneur  
Fuller um weiteren Aufschub der Hinrichtung  
Saccos und Vanzettis ersucht, um eine Verhand-  
lung vor dem Obersten Bundesgericht zu er-  
möglichen.

Beverly (Massachusetts), 20. August.  
(Tsch. P.-B.) Der Bundesrichter Holmes  
lehnte den von der Verteidigung Saccos und Van-  
zettis beantragten Strafaufschub ab.

### Die englischen Gewerkschaften für die beiden Märtyrer.

London, 20. August. (Reuter.) Der General-  
rat des Kongresses der Tradeunionen und die  
Labourparty sandten dem Gouverneur des  
Staates Massachusetts Fuller ein Telegramm, in  
dem sie um die Begnadigung Saccos und  
Vanzettis ersuchen. In dem Telegramm heißt es,  
daß das Prestige Amerikas nicht leiden werde,  
wenn den beiden Verurteilten Begnadigung zuteil  
werde.

### Die Schwester Vanzettis in Amerika eingetroffen.

New York, 20. August. (Tsch. P.-B.) Fräu-  
lein Louise Vanzetti ist in New York eingetrof-  
fen. Unter anderem wurde sie auch von Frau  
Sacco begrüßt. Frä. Vanzetti erklärte, nach den  
Verurteilungen ausschließlich aus dem  
Grunde gekommen zu sein, um noch einmal mit  
ihrem Bruder zusammenzutreffen.

Menner's verschoben hat. Denn da die so-  
genannten objektiven Kriterien — die Zu-  
gehörigkeit zu einer Nation nicht ausreichen —  
die Eltscher zählen sich trotz ihrer deutschen  
Sprache zur französischen Nation! — entspricht  
es der nationalen Demokratie, wenn sich jeder-  
mündige Staatsbürger freien Willens zu einer  
Nation bekennen darf. Der nationale Zwang  
aber erinnert an den religiösen Zwang des  
Jahrhunderts, und vollends ein Anding  
wäre es, im slowenisch-deutschen Mißgebiet  
nach der Abstammung sondern zu wollen: auf  
der Kandidatenliste der deutschen Partei in  
Slowenien für die nächsten Stupstimmwahlen  
finden sich die „germanischen“ Namen: Ro-  
schier, Boffet, Weinschegg, Semlitich, Prelety,  
Sprunghina, Stoff und Migitich, während für  
das Erwachen des slowenischen Nationalge-  
fühls in den letzten Menschenaltern Männer  
wie Meiwisch, Guismans, Linhart, Einspie-  
ler, Kleinmayr, Menzinger, Bieglar wichtig  
waren. Die Kulturautonomie wird nicht ver-  
hindern, daß auch künftig in Kärnten Slowe-  
nen ebenso freiwillig ins Deutschtum hinein-  
wachsen, wie sich in Krain Deutsche slowenise-  
ren werden.

Aber das Wichtigste ist doch, daß dieses  
Gebiet jede Zwangsnationalisierung in Zukunft  
verweigert: wer sich als Slowene bekennet, ver-  
mag seinen Kindern ungehindert und mühelos  
slowenische Erziehung zuteil werden zu lassen.  
Damit ist an einer scharfen Ecke für die Be-  
friedigung der Nationalitäten viel getan. Be-  
denklich stimmt lediglich, daß bisher nur klei-  
nere Staaten wie Lettland und Estland und  
jetzt Oesterreich ihren Minderheiten Kultur-  
autonomie zugestehen, während sonst die che-  
dem über den Minoritäten geschwungene Fuch-  
tel noch nicht über dem Anie zerbrochen ward.  
Wo ist der erste große oder mittlere Staat, der  
dem Beispiel Kärntens folgt?

## Ein Bodenreformer und Aktivist Was macht Herr Zierhut „bei den nun einmal gegebenen Verhält- nissen“?

Herr Wolfgang Zierhut, seines Zeichens  
landbändlerischer Volksvertreter und in der  
glorreichen Ära des Aktivismus sogar tschechisch-  
sprechender Vizepräsident des Abgeordneten-  
hauses, war einmal ein großer Bodenreformer.  
Lang, lang ist es her . . . Da war er sich seiner  
Würde als Obmann des Bodenreformauschusses  
der deutschen Selbstverwaltungskörper voll be-  
wußt, trat in großen Volksversammlungen als  
Ankläger wider das Bodenamt auf und forderte  
unentwegt völlige Wiebergutmachung des ge-  
schundenen Unrechtes. Lang, lang ist es her . . .

Nun die Zeiten ändern sich und manchmal  
auch die Politiker. Seitdem die Landbändler den  
gebührenden Anteil an den Minister- und Vize-  
präsidentensesseln schwer genug errungen haben,  
scheint ihr Interesse an der Bodenreform lang-  
sam zu erkalten, sofern nicht noch einige Rest-  
güter zu vergeben sind. Herr Zierhut hat jeden-  
falls umgefallen und ist in neuerer Zeit Fa-  
mann für Verwaltungsreform ge-  
worden. Nebenbei bemerkt, ein sehr anstrengendes  
Geschäft, weil man dabei gewissermaßen als  
Regelunge die acht Punkte aufzustellen hatte,  
die dann die Herren Kramar und Svehla  
zu ihrem Vergnügen auf einmal umgeschoben  
haben. Da nun das große Werk gelungen, durch-  
eilt Herr Zierhut die subalternen Gänge, um  
den rabiaten Bauern die Verwaltungsreform  
auch ohne die herausgezapften acht Rosinen  
schmackhaft zu machen. Zuletzt, auf dem Zna-  
imer Bauerntage hatte es damit sogar einige  
Schwierigkeiten, woran natürlich der böse Han-  
reich schuld war . . .

Die vielseitige Anstrengung zur Verwirkli-  
chung der Bodenreformprinzipien des Herrn Karel  
Kramar mag es also verschulden, daß Herr  
Zierhut seiner ursprünglichen Tendenz als ent-  
scheidender Bodenreformer untreu geworden ist.  
Wenn dem nicht so wäre, könnte er als ange-  
lich maßgebender deutscher Regierungspolitiker  
den beispiellosen Bodenreform-Standort nicht  
überleben, — der sich in seinem Heimatbezirk  
Reutern — sozusagen vor seinen Fenstern —  
abspielt. Dort wird im Eisensteiner Ge-  
biet mehr als zweihundert deutschen Holz-  
bauern und Kleinpächtern seit sieben Jahren  
schon der langjährige Pachtgrund vorenthalten,  
auf den sie laut Entscheidung aller gerichtlichen  
Instanzen ein unbestrittenes Einlösungsrecht be-  
sitzen. Als Oppositionspolitiker hat Herr Zier-  
hut ebenfalls gegen diese unerhörte Rechtsver-  
weigerung Front gemacht und gefordert, daß die  
Grundstücke den Pächtern ins Eigentum über-  
tragen werden. Wie so manches andere, ist auch  
diese selbstverständliche Forderung in der fast  
einjährigen Regierungsperiode des Aktivismus  
unerfüllt geblieben. So schaut die von Herrn  
Zierhut seinerzeit angeführte Wiebergut-  
machung des Bodenreform-Unrechtes aus! Nicht  
einmal der skandalöse Rechtsraub von Eisen-  
stein, der sich unmittelbar vor seinen Augen ab-  
spielt, ist geköhnt worden.

In der letzten Zeit haben sich obendrein im  
Eisensteiner Gebiet Dinge abgepielt, die ein  
ganz eigenartiges Licht auf den Bodenreformer  
und Vizepräsidenten Zierhut werfen. Ließ da  
unlängst der Bürgermeister von Eisenstrah, ein  
aus unserer Partei ausgeschlossener Konjunktur-  
politiker, die einlösungsberechtigten Holzhauer  
des Ortes zu sich rufen, und erzählte ihnen, daß  
nur diejenigen den angesprochenen Grund ins  
Eigentum bekommen werden, die mittels  
Unterschrift den Herrn Zierhut mit der Vertretung ihrer An-  
sprüche betrauen. Auf diese schmutzige  
Weise wollte man uns die Leute abspenstig  
machen und aus dem Existenzkampf der Klein-  
pächter dem Bund der Landwirte einen Partei-  
gewinn zuschanzen. Unsere Vertrauensmänner  
durchkreuzten das Manöver, indem sie eine  
öffentliche Versammlung der Holzhauer und  
Kleinpächter einberiefen und Herrn Zierhut, so-  
wie seinen neuesten Zutreiber schriftlich dazu  
einluden, damit in aller Öffentlichkeit klarge-  
stellt werde, was die Herren in der Einlösungs-  
frage Neues zu sagen wissen. Wer nicht kam,  
waren die aktivistischen Volksbegleiter. Beide  
hatten Entschuldigungsschreiben gefaßt und  
spielten sich dabei auf die Unschuldskammer hin-  
aus. Zierhut vertieg sich sogar zu einer ver-  
schleierten Drohung, indem er am Schluffe der  
Zuschrift sagte:

„Ich glaube, daß Sie mit dieser Art Vor-

gehens Ihren Parteimitgliedern bei der Boden- zuteilung bei den nun einmal gegebenen Verhältnissen sehr wenig nützen werden.

Um diesen letzten Satz ganz zu verstehen, muß man wissen, daß die überwiegende Zahl der um ihr Recht kämpfenden Kleinpächter sozialdemokratisch gesinnt ist. Unsere Partei hat zwar bei ihren bisherigen zahllosen Bemühungen in der Sache keinen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Nichtsozialdemokraten gemacht, ihr kam es auf eine prinzipielle Entscheidung an. Herr Herbit scheint den Fall anders anzufassen. Wenn wir den Schlußsatz des Abgabebriefes richtig verstehen, so meint er damit, daß er sich um die Einlösung der Eisensteine solange nicht bemühen wird, bis die sozialdemokratischen Vorkämpfer nicht vor ihm zu Kreuze gekrochen sind. „Bei den nun einmal gegebenen Verhältnissen“ sollten sie eben stramme Landbinder werden, ihre Partei und ihre Gesinnung verkaufen, damit ihnen die Gnadenjohanne des Herrn Vizepräsidenten scheine!

Wir haben bei Angelegenheit etwas ausführlicher behandelt, weil sie mehr als lokale Bedeutung hat. Das ist wieder eine Illustration zu den scheinheitlichen Behauptungen, daß die Aktivisten mit ihrer Regierungspolitik dem ganzen deutschen Volke dienen. Wenn es dem Vorsitzenden des deutschen Bodenreform- ausschusses anscheinend wichtiger ist, den Sozialdemokraten einige Mitglieder abzugeben als gegenüber der eigenen Wählerschaft keine Pflicht zu tun, so ist das ein neues Kapitel aktivistischer Schande, das nicht nur im Böhmerwalde bei der Landbevölkerung seine gebührende Einschätzung finden wird.

### Inland.

#### Ein Kohlenkonflikt mit Polen.

Polen protestiert gegen die politischen Kohlen- einfuhrscheine.

Der Skandal mit den korumpierenden Einfuhrscheinen für polnische Kohle, die vom Arbeitsministerium seit langem nur den braven Regierungsparteien beider Nationen zugeteilt werden und aus denen sich für die verschiedenen notleidenden Parteiklassen ganz hübsche Zimmchen heraus schlagen lassen, dauert trotz aller Enthüllungen lustig fort. Nun droht sich aus dieser offenen Korruptionsaffäre, die eines Balkanstaates würdig ist, gar noch ein wirtschaftlicher Konflikt mit Polen zu entwickeln.

Die Vorgeschichte ist bekannt: nach dem Handelsvertrag steht Polen monatlich ein Kontingent von 60.000 Tonnen Kohle zur Einfuhr in die Tschechoslowakei frei; obwohl im Handelsvertrag bezüglich dieses Kontingents ausdrücklich die Bestimmung festgelegt ist, daß beide Staaten sich verpflichten, auf keine Art und Weise den freien Verkehr zwischen den polnischen Kohlenlieferanten und ihren Abnehmern in der Tschechoslowakei zu beschränken, läßt doch das tschechoslowakische Arbeitsministerium die Einfuhr dieser Kohle nur gegen eigene von ihm ausgegebene Einfuhrscheine zu, die aber nicht allen Kohlenimporteuren, sondern ausschließlich der „Kohlenhandels- gesellschaft“ der tschechischen und deutschen agrarischen Parteien zur Verfügung gestellt werden. An dieser vertragswidrigen Monopolstellung verdienen diese Kohlenhandelsgesellschaft,

bzw. die hinter ihr stehenden politischen Parteien, ein ganz schönes Geld.

Diese unsauberen Geschäfte wollen sich nun, wie das „Prager Tagblatt“ berichtet, die politischen Kohlenlieferanten nicht länger gefallen lassen, denn sie werden in ihrem vertraglich zugesicherten Recht, im Rahmen des Kontingents mit der nach der Tschechoslowakei auszuführenden Kohle frei zu disponieren, durch das System der Einfuhrscheine stark behindert. Sie können die Kohle nicht einem beliebigen Abnehmer in der Tschechoslowakei verkaufen, sondern nur der Kohlenhandelsgesellschaft, da nur diese die nötigen Einfuhrscheine vorzulegen vermag. Zum Protest gegen diese Machinationen haben nun die politischen Lieferanten beschlossen, keine weiteren Lieferungen gegen diese Einfuhrscheine zu tätigen. Daher ist die Einfuhr polnischer Kohle im Juli auf 6000 Tonnen, also ein Zehntel des Kontingents, zurückgegangen. Als weitere Repressalie wollen die Polen aber auch die Kohleinfuhr aus dem Ostrauer Gebiet einstellen, was für das Ostrauer Revier von sehr unangenehmen Folgen begleitet wäre. Außerdem hat die polnische Regierung über Wunsch der Kohlenindustriellen bei der Prager Regierung interveniert, um die vertragswidrigen Einfuhrscheine abzuschaffen. Die tschechoslowakischen amtlichen Stellen haben sich angeblich dahinter verschauzt, daß diese Angelegenheit in das Ressort des Ministers Spina falle, und daß daher vor Ablauf seinesurlaubes nichts unternommen werden könne.

Die Sache kommt aber noch viel schöner: Weil die Polen keine Kohle liefern können auch die Einfuhrscheine keine klingende Münze eintragen und die Sanierung gewisser Parteikassen aus diesen Geldern bliebe erfolglos. Das konnte und durfte aber nicht sein und so wurde auch gleich ein Ausweg gefunden: Die zitierte Kohlenhandelsgesellschaft bekam dank ihrer guten Beziehungen als Erlös für die augenblicklich wertlosen polnischen Einfuhrscheine noch das kürzlich mit Ungarn abgeschlossene Kontingent von 84.000 Tonnen, das sich bis auf 150.000 Tonnen erhöhen kann, und obendrein für August noch ein besonderes Kontingent von 15.000 Tonnen Kohle aus dem Saargebiet und Westfalen hinzu. Letztere Kohlensorten wurden bisher überhaupt noch nie bezogen! Die Kohleinfuhr aus Deutschland steigt zwar, wie das „Prager Tagblatt“ ziffernmäßig belegt, in der letzten Zeit geradezu beängstigend; im ersten Quartal 1927 wurden 150.000, im zweiten Quartal aber schon 250.000 Tonnen eingeführt. Trotz dieser Entwicklung, die die heimische Kohlenförderung ernstlich zu bedrohen imstande ist, bekommt die Kohlenhandelsgesellschaft noch die Erlaubnis zur Einfuhr weiterer 15.000 Tonnen über das ohnedies schon genug hohe Kontingent hinaus. Das Arbeitsministerium pfeift in diesem Fall auf alle wirtschaftlichen Rücksichten gegenüber unserer Kohlenproduktion, weil höhere Rücksichten auf die Parteikassen befreundeter Parteien eben vorgehen! Es ist bezeichnend, daß selbst das „Prager Tagblatt“ aus seiner Reserve herausgeht und unter vielen Entschuldigungen und Lobpreisungen der persönlichen Integrität des Arbeitsministers Spina a ihn offen auffordert, im Interesse der politischen Reinlichkeit dem ganzen System der Kohleinfuhrscheine ein Ende zu machen.

Man kann begierig sein, was Herr Minister Spina nach seinem Urlaub in dieser Skandal- affäre unternehmen wird und wie die amtliche Dementierpresse die verlogenen Drehs finden wird, um aus dieser unangenehmen Situation herauszukommen. Uebertriebenen Hoffnungen braucht man sich wohl kaum hinzugeben. Dieses ganze korrupte System wird erst verschwinden, bis die Bürgerkoalition, die solches trotz aller Proteste duldet, endgültig zum Teufel gejagt ist.

### Fraktion Wetterfahne.

Die deutschen Nationalsozialisten auf dem Kriegswald.

Angelehnt der herannahenden Gemeindevahlen haben sich die Deutschvölkchen bemüht, der Bevölkerung in Erinnerung zu rufen, daß sie auch noch auf der Welt sind. Und so veranstalteten sie unlängst in Wernsdorf einen „völkischen Tag“, verbunden mit einer Landesberatung. Der nationalsozialistische „Masseaufmarsch“, auf dem ihre ganze deutschböhmische Streitmacht vertreten war, bewegte sich, wie selbst der wohlwollendste Beurteiler feststellen mußte, ganz in dem bescheidenen Rahmen eines kleineren sozialdemokratischen Bezirksfestes. Der Aufzug der völkischen „Freiheitskämpfer“ war also alles andere als furchterregend und so mußte dann wenigstens aus dem Landesparteitag eine höchst kriegerische Stimmung marliert werden. Das taten die Herrn Knirsch und Krebs in ihren Referaten in ausgeglichter Weise. Beide schworen sie den aktivistischen Parteien Urfehde und außerdem Tod und Vernichtung bei den kommenden Gemeindevahlen. Das wären ja ganz löbliche Absichten, wenn nicht zufällig die Herrn Nationalsozialisten nach dem bedingungslosen Regierungsantritt der aktivistischen Parteien noch monatlich mit ihnen friedlich im deutschen Verband gegessen hätten. Die Aufregung der Dakenkreuzler über den deutschbürgerlichen Volksverrat Markt unsso komischer, als doch landesbekannt ist, daß sie monatlich sozusagen ihre Westentaschen abzählen, ob sie an diesem Verrat teilnehmen sollen oder nicht. Erst als sie sahen, daß das aktivistische Experiment schief geht, kommen plötzlich wieder aus dem Abwartwinkel als frisch-fröhliche Kämpfer für sudetendeutsche Freiheit und Selbstverwaltung hervorgesprungen und jetzt wollen sie in dieser Rolle wieder ernst genommen werden. Wir vermuten, daß die Wählerschaft diese Zummung mit großen Geistesausbrüchen quittieren wird.

Eine ganz besondere Bosheit hat sich der Herr Abgeordnete Knirsch gegen seinen eigenen Parteifreund Senator Jesser geleistet. In der Polemik gegen die deutschen Regierungsparteien verweist er u. a. auf die positiven Erfolge der deutschen Opposition bei der Auslandsaufklärung über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Ob er darunter auch die Tätigkeit des Herrn Senator Jesser verstanden hat, der in Deutschland eine rührige Auslandspropaganda — zur Rechtfertigung des deutschbürgerlichen Aktivismus betrieben hat? Ueber diese Sache und über die Stellung des Herrn Jesser zur Verwaltungsreform wird zur rechten Zeit noch ausgiebig gesprochen werden.

Somit wäre noch zu vermelden, daß der nationalsozialistische Landesparteitag die Errichtung eines Hauptsekretariates in Prag, die Schaffung eines Sport- und Bildungsverbandes und ferner einer Lichtbildzentrale beschlossen hat. Die Nachaffung der sozialdemokratischen Organisationseinrichtungen wird die deutschgelbe Bewegung wohl ebensowenig in die Höhe bringen, wie ihr ständiges Hin- und Herschwenken zwischen dem Aktivismus und dem Negativismus des deutschen Bürgerturns.

#### Der Herr Senator Schapel in der Bwidmühle.

Die Regierungskünste der Trabanten Schelch finden nicht überall den Beifall der Bevölkerung. Insbesondere den Herren von der Gewerbe- partei, die ihre paar Mandate den Land- bildnern verdanken, denen sie die Wähler zu- trieben, geht es herzlich schlecht. So hat vor kurzem der Herr Senator Schapel aus B. Leipzig

in Wallern ein Gastspiel gegeben, worüber in der „Prüger Volkszeitung“ folgendes berichtet wird:

Der krasse Unterschied im Verhalten der gewerbeparteilichen Parlamentarier in den Berufsorganisationen einerseits und im Par- lamente andererseits wurde in einer kürzlich in Wallern im Böhmerwalde abgehaltenen Versammlung der Gewerbetreibenden während einer De- batte mit dem gewerbeparteilichen Senator Schapel, der gleichzeitig Obmann des Reichsgewerbe- verbandes ist, rüchlichlos enthüllt. Auf die völkische Anfrage, welche Weisungen der Reichs- verband in der Frage der Verlängerung der sotsch- Erzeuger als auch Verbraucher so schwer drückenden Umsatzsteuer bis 1931 den Abgeordneten der Gewerbe- partei erteilt habe, erklärte der Herr Senator zuerst, darauf nicht eingehen zu können, da dies — höret und staunet — keine wirtschaft- liche, sondern eine politische Angelegenheit sei! Auf den energischen Protest und das Gelächter der Anwesenden verstieg sich der Herr Schapel nun zu der famosen Erklärung: „ganz entschieden würde ich diktorische Weisungen des Reichsgewerbeverbandes zurückweisen.“ Als Herr Schapel überhaupt nicht mehr ein noch aus wußte, erklärte er, er sei nur seinen Wählern, nicht aber der Versammlung der Gewerbetreibenden Rechenschaft schuldig. — Diese Ansprüche verdienen festgehalten zu werden, weil sie, wie schon oben erwähnt, den Widerspruch zwischen dem Verhalten der Gewerbe- partei in den Berufsorganisa- tionen, wo sie alle Wünsche der „Herren Bes- legten“ zu erfüllen versprechen und im Parlamente, wo sie entgegen den Weisungen der Berufsorgani- sationen arbeiten und sich diesen gegenüber gänzlich ohne Verantwortung fühlen, aufdecken . . .

#### Der rote Postmeister gestorben.

Berlin, 20. August. (Eigenbericht.) Einer der ältesten deutschen Sozialdemokraten, Josef B. lch, ist in Gängenbach in Baden im Alter von 79 Jahren gestorben. In den schwersten Zeiten der sozialistischen Bewegung Deutschlands hat er der Partei geradezu unersehbliche Dienste geleistet. Er war derjenige, der unter dem Sozialistengesetz in den achtziger Jahren den Schmuggel sozialistischer Schriften aus dem Ausland organisierte. Vor allem hat er den damals in Zürich unter der Redaktion von Eduard Bernstein erscheinenden „Sozial- demokrat“ regelmäßig über die Grenze gebracht und es verstanden, durch immer neue Kniffe die Behörden irrezuführen. Seine Erinnerungen hat er in einem Buche „Die rote Feldpost“ nieder- gelegt. Nach dem Erlöschen des Sozialistenge- setzes wurde er im Stuttgarter Verlag der Partei angestellt.

#### Um Deutschlands Kolonialmandat.

Paris, 20. August. „Echo de Paris“ ver- öffentlicht eine Londoner Meldung, demzufolge bereits seit zwei Monaten zwischen Berlin und Rom Verhandlungen geführt würden, deren Ziel die Zuweisung eines Kolonialman- dates an Deutschland ist. Die Verein- barung, deren Abschluß zwischen den beiden Staaten bereits nahe bevorsteht und welche zwischen Stresemann und Mussolini ge- troffen wurde, basiere auf folgenden Tatsachen: Italien würde in Genf und auch anderswo die Kolonialansprüche Deutschlands unter der Bedingung unterstützen, daß die Deutschen ihrerseits das Prioritätsrecht Italiens bei der Zuteilung eines Mandates anerkennen; mit anderen Worten, das erste zur Verfügung stehende Mandat würde Italien und erst ein weiteres Deutsch- land anvertraut werden. In einigen britischen Kreisen sei man der Ansicht, daß Italien das Mandat über Palästina abgetreten werden könnte.

### Der Rachen.

#### Querschnitt durch ein Leben.

Von Berta Selinger.

Bozema und Mara, ihre ältere Schwester, waren König über ihre Zeit und über alle Herrlichkeiten weinum. Und aus Luft und Sonne, aus Regen, Schnee und Wind, und aus allem, was ihnen daraus zuwuchs, sahen sie Kraft zu Wachstum und Gedeihen.

Das Häuß lag draußen am Anger, vor den großen Brachen, wo Stübe mit alberten Kälbern, Ziegen und fromme Schafe weideten. Dort konnte man seine kleine, schwarze Augen auflesen, die ganze Schürze voll. In den Wiesengraben gab es Kautquappen und später junge Frösche. Die steckte man in den Mund und ließ sie dann herauskriechen, um andere Kinder zu erschrecken. In der Brache wuchsen auch die dicken Sennen, deren Marx die Großmutter trocknete und färbte und daraus sie kleine, feine Körbchen flocht. Schönemalte, ausgeblasene Eier wurden hineingelegt und der bunte Schmuck am Deckengebälde aufgehängt.

Die Bache hatte ein mächtiges Behr mit einem schmalen, morschen Stege, der, zerbrochen, nicht mehr aus andere Ufer reichte. Es war das Herrlichste, auf allen Wieren hinauszukriechen und dort auf dem Bauche zu liegen. Ueber sich die warme, warme Sonne und drunten die schäumenden, quirlenden, brauenden Wasser. Freilich setzte es Brägel, wenn man dort gefunden wurde. Auf dem Anger aber gab es erst noch Dinge zu erleben. Im Sommer kamen Zigeuner, Kof- feldier, Pferdehändler und schlugen da ihr Lager auf. Die Wagenburg wurde aufgestellt, die Pferde eingepfercht, Zelte eingepflockt, bald hingen Kessel über offenem Feuer, braune Men-

schen liefen hin und wider, rauchten, spielten, lagen herum.

Am Tage streiften sie im Stadt, in den Dör- fern, verkauften Angelhasen und Mausfallen und allerhand, saßen vor den Türen und stükten mit Draht und geräutem Brot die zerfetzten irde- nen Krüge und Töpfe, die die Hausfrauen ihnen schon bereit gehalten. Kupferne und eiserne Kessel und Kannen löheten sie im Lager zurecht und brachten sie manchmal nicht wieder. Sie fischten und krebsten in allen Wässern, die Weiber wahr- sagten und beteten und tauschten den Kindern heimlich und heimlich Mutters blauten Messing- mörser oder einen kupfernen Maß gegen ein buntes Perlenarmband, einen Riemen mit glänzenden Budekn.

Doch am Abend! Sei, wie sang die Fiedel so lustig und fein, wie klimperten und blinkerten die Münzen in schwarzen Mädchengöpsen, wie stampften die nackten Füße das knuspernde Gras! Die Feuer prasselten und flackerten auf und fielen rosiglich zusammen, und hurtig drehte sich das gekohlene Ruhn im Wirbel des wallenden Wassers.

Die Kinder liefen rudelweis hinaus und schauten und staunten mit großen Augen in die fremde, wunderbare Welt, und Sehnsucht keimte in ihnen und rechte sich verlangend.

Bis dann ein lautes Wort, ein freundlicher Zuruf vielschlich in unverständlicher Sprache, ein Beifenschenwirren sie verschreckte. Dann fiel es ihnen bei, daß die Zigeuner Kinder stehlen, um sie zu verkaufen oder gar zu fressen, und sie stürz- ten mit wildklopfendem Herzen heim zu den schützenden Müttern.

Es war ein später Sommerabend. Die Erde lag ganz naß und ihr Leib war noch glühwarm von lebendigem Leben. Und drüber stand der Mond und spann seine Silbergespinste, und von den Sternen tropfte funkelndes Licht.

Die Menschen sahen vor den Haustüren, hin- gegeben an diesen Jubel, und keiner verlangte in das dumpfe Pfühl.

Die Kinder sahen nicht stille. Sie spielten im Mondenlicht ihre Helletagsspiele. Und als sie die Luft daran verloren, liefen sie hinaus auf den Anger und hungerten dort um die Zelte. Da drang ein jammerndes Wehgeschrei auf sie ein, ein Wimmern und Wehen und Kreischen, daß sie sich vor Angst verhielten und stumm onein- ander drängten. Dann wurde es plötzlich still. Ein altes Weib humpelte an die Tränke, mit einem Bündel in der Schürze, nahm es, trunkte es ins Wasser, schweifte es drein hin und her, hüllte es wieder in den schamigen Lappen, leiste auf die gaffenden Kinder ein und wuschte ins Zelt. Ein Kind war geboren.

Bozema lief bettelnd zur Mutter. Sie wollte auch so ein kleines Kind. Und die Mutter neigte sich und küßte sie lächelnd auf die Augen.

Dann wurden die Schwestern zur Tante in die Stadt gegeben. Und eines Morgens hieß es, der Storch habe eine kleine Schwester gebracht, die sei aber gleich ein Englein geworden. Das verstanden die Kinder nicht; sie verlangten heim, um das Kleine zu sehen, und alles Zureden half nichts dawider. So nahm denn die alte Ruhme Ulrich ein jedes an eine Hand und führte sie heim zur Mutter.

Da stand mitten in der Stube eine kleine Truhe, mit Spizen umzogen, mit Blumen und Rosenblättern bestreut. Darin lag ein Kind, ganz klein und fein, lag und schlief. Bozema hob sich auf den Behen und küßte ganz behütlich das Köpfel und die winzigen Hänßel.

Die Mutter trat ein. Sie sah das Gebaren der Kleinen und weinte laut auf.

Es war das sechste Kind, das die Mutter geboren hatte, und nur die zwei Schwestern waren am Leben. Nun war die Kraft der zarten Frau erschöpft, die Krankheit übermächtige sie.

Die Krankheit, die die Kameradinnen in der Fabrik schon gepackt hatte oder noch packen würde; die die Männer, junge und alte, nicht verschonte; die die Kinder unzählig ins Grab rief und dem Pfarrer und dem Mesner und dem Totengräber reiche Sporteln verschaffte. Die verfluchte Krank- heit, die sie mit jedem Atemzug in die Lungen eintrug, die ihnen die Lungen auffraß.

Da lag die Fabrik, groß und weit gedeht. Da lag sie in ihrer lahl getünchten Häßlichkeit, und Dampf und Rauch saßen an ihren Mauern, und der Rauch fiel herab, und auf dem nackten Ziegelstein sah es wie Ausfay und fressende Schwären.

Und die Tore gähnten wie nimmerfalte Mäuler und schlangen und schlangen die Men- schen hinein.

Und drin in den Sälen stampften die Ma- schinen den gewalttätigen Rhythmus, immerzu, immerzu.

Da war ein Raum, erfüllt von weißem, glühlichem, weißendem Dampf. Er quoll vom Boden empor, er brodelte von der Decke herab, er kroch in Schwaden an den Wän- den hin, er stand da vor den Fenstern und ver- mauerte das Sommerlicht, er pfiff und zischte bos- haft aus den Ventilen.

Voll schwerer Ruh in den quirlenden Wir- beln standen die ungerühten Maschinen, die das fochende Holz in die Formen bogen, und halb- nackte Arbeiter schafften daran.

Sah den jungen Riesen da, wie er die Lasten hebt, als beliebe es ihm zu spielen!

Und sah jenen dort, tief gebeugt, krumm ge- zogen von der feuchten Hitze, wie er kucht, wie er krampfhaft atmet unter der geringeren Bürdel. In zwei, drei Jahren wird der Junge ihm gleichen.

(Fortsetzung folgt.)

# Die tschechische Sozialdemokratie und die Regierung.

## Zwei tschechische sozialdemokratische Stimmen gegen den Eintritt in die Regierung. Sozialistische, demokratische und fortschrittliche Politik einen größeren Wert als die zweifelhafte Macht in einer bürgerlichen Regierung.

Mit der von uns mitgeteilten Nachricht der „Lidove Noviny“, daß die tschechischen Nationalsozialisten bereits im Herbst in die Regierung eintreten werden, und daß auch im kommenden Frühjahr mit der Teilnahme der tschechischen Sozialdemokraten an der Regierung zu rechnen sei, beschäftigt sich in einem Leitartikel das „Duch Casu“. Das Blatt schreibt unter anderem:

„Über die Teilnahme an der Regierung wird in den sozialistischen Parteien sehr oft und viel gesprochen, aber wir stellen mit Freude fest, daß sich in der Sozialdemokratie die verantwortlichen Stimmen dahin einigen, daß bisher die Zeit noch nicht gekommen ist, damit die Sozialdemokratie in die Regierung eintritt. Die Frage der Teilnahme an der Regierung oder Opposition ist für uns eine keinesfalls grundsätzliche, sondern zeitliche Frage. Wir wissen, daß wir der Arbeiterklasse nützen können, wenn wir in der Regierung sind, wir können ihr aber auch nützen, wenn wir in der Opposition sind. Entscheiden wird die Zweckmäßigkeit: das, was für die Arbeiterklasse günstiger ist.“

Das Blatt führt dann die Argumente an, welche dafür sprechen, daß der Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung gegenwärtig nicht im Interesse der Arbeiterklasse liegt. Als erster Grund wird angeführt, daß die Sozialdemokraten in die Regierung nur eintreten können, wenn sie programmatisch einen einheitlichen Block bilden und wenn sie entsprechend stark sein würden. Das wird aber auch nach den Gemeindevahlen noch nicht der Fall sein, außer wenn Neuwahlen in die gesetzgebenden Körperschaften der Sozialdemokratie einen großen Gewinn brächten. Als zweites Argument führt das Blatt an, daß es sich der Sozialdemokratie immer darum handeln müsse, die Kräfte der Arbeiter und deren Organisationen zu stärken. „Die tatsächliche Kraft kam auch in der Opposition als Korrektiv der Regierungspolitik zur Geltung kommen und wir haben vorläufig nicht die Hoffnung, daß wir durch eine Teilnahme an der Regierung ihre Richtung bestimmen könnten, wahrscheinlich würden wir sie nur einigermaßen korrigieren können. Das ist ein sehr ernstes Argument dafür, daß die Sozialdemokratie in die Regierung vorläufig nicht gehen soll.“ Und schließlich wird noch angeführt, daß wir in einer Zeit großer sozialer Kämpfe leben, daß diese Kämpfe durchgekauft werden müssen, damit die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sich lebe und daß zu diesem Zwecke die Arbeiterklasse eine gewisse Freiheit haben muß.

In demselben Blatt ist das Ergebnis einer Unterredung, die ein Redakteur des Blattes mit dem Abgeordneten Genossen Bechný hatte, abgedruckt. Bechný äußert sich zunächst über die Frage des Eintrittes der Nationalsozialisten in die Regierung und sagt da:

„Es ist wahr, daß eine gewisse Richtung in der Führung der nationalsozialistischen Partei sehr für einen Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung ist, währenddem sich eine gleich starke Richtung gegen diesen Gedanken wehrt. Ich bezweifle, daß die Führung dieser Partei durch eine plötzliche Änderung ihrer Politik sich entscheiden könnte, den Prozeß der Konsolidierung, den die Partei durchlebt, zu stören und zu erschweren. Es scheint mir auch nicht, daß der Herr Minister-

präsident die Notwendigkeit einer größeren Rekonstruktion der Regierung empfände. Nichts brennt ihn so unangenehm auf die Finger, als daß er den konservativen Charakter der jetzigen Regierung ändern müßte.“

Außerdem glaubt Bechný, daß mit Rücksicht auf den Willen der bürgerlichen Parteien, die Verschlechterung der Sozialversicherung durchzuführen und im Hinblick darauf, daß man die Frage des Verhältnisses zum Vatikan bereinigen will, kaum der Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung augenblicklich erfolgen dürfte, daß also die Nachrichten über den Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung „vorzeitig“ sind.

Besonders interessant ist aber, was Bechný über die Möglichkeit eines Eintrittes der tschechischen Sozialdemokratie in die Regierung sagt. Wir wollen das wörtlich hierher setzen:

Was die Sozialdemokratie betrifft: Niemand von uns denkt an den Eintritt in die Regierung.

## Tagesneuigkeiten.

### Kriegsfilme im Prager deutschen Kino!

In einer Zeit, in der die Welt nicht weiß, wie sie sich zu den kriegerischen Problemen verhalten soll, hat das „Bran-Urania“-Kino in Prag nichts Besseres zu tun, als seinem Publikum einen Kriegsfilm vorzuführen!

In dem Film „Ich hatt' einen Kameraden“ wird in geradezu aufreizender Weise mit der Dummheit und Kränklichkeit eines großen Teiles unserer Mitbürger gerechnet. Alle die ungesunden Begriffe von Heldentum und Vaterland werden darin aufs neue verwendet, um die Menge zu verdummen, und das Prager Volksbildungsinstitut leistet dabei Handlangerdienst.

Ein Offizier, von Rhaden, verlegt mit mehreren Kameraden seine Dienstzeit in irgendeinem kleinen Nest. Er verbringt seine Zeit mit Kartenspiel und der Anhäufung von Schulden. Seinem Vorgesetzten, der ihn zur Rede stellt, gibt er sein Ehrenwort, von seiner Spiel Leidenschaft abzulassen. Ein Wortbruch und das neue Aufkommen seiner Leidenschaft veranlassen ihn, den Dienst zu quittieren (wie man das so schön nennt). Er ist aber „Soldat“ mit Leib und Seele; als „Soldat“ auch ein „prächtiger Kerl“, wie der Herr Major immer feststellt (der Ton der aus den Bildtexten zu uns spricht ist forsch, sehr forsch), und als Kriegermann erscheint ihm die Kleidung des arbeitenden Menschen, des Zivilisten, einer Schmach gleichzukommen. (Das erfährt man nicht aus einem Zwischenstück, das bringt man dem Zuschauer mimisch bei.) Da erfährt er beim Besuch eines Kameraden, daß Meldungen für die Schutztruppe entgegengenommen werden; er begibt sich also zu seinem ehemaligen Kommandanten und ersucht um Einstellung in die Kolonialarmee als Mannschafsperson. (Beweggrund: Vaterlandsliebe!) Das wird abgelehnt, aber als Lagerverwalter wird er mitgenommen. Und jetzt geht die Handlung „fahrplanmäßig“ weiter. Es bricht der Krieg aus und die Schutztruppe, allen voran die beiden Filmhelden („Ich hatt' einen

Wir haben uns unsere Aufgabe anders gestellt. Das Kompromiß eines Menschen mit einem Pferd ist eine angenehme Sache, sagte jemand, nur darf das Pferd nicht auf dem Menschen reiten. Angesichts der heutigen Machtverhältnisse in der Wählerstift und der heutigen Stimmung der bürgerlichen Parteien könnte es leicht geschehen, daß eine sozialistische Partei in der Regierung die Rolle des Menschen spielen könnte, auf dem das Pferd reitet. Einen solchen Ehrgeiz haben wir nicht. Wir befinden uns mitten im Kampf mit der Regierung des Unternehmertums und wir wollen diesen Kampf mit demokratischen Mitteln durchführen. Nach der einmütigen Auffassung in unserer Partei muß die Regierung des Unternehmertums gestürzt werden, damit der Weg zu einer neuen Politik der Sozialdemokratie geöffnet wird. Die Schaffung eines linken Blockes und eine festere Annäherung zur deutschen Sozialdemokratie hat für die sozialistische, demokratische und fortschrittliche Politik einen größeren Wert als die zweifelhafte Macht in einer bürgerlichen Regierung. Die höchste Tugend der oppositionellen Politik ist in der gegebenen Situation die Geduld.

Die Unterredung, die Genosse Bechný mit dem Redakteur des „Duch Casu“ hatte, bewegt sich, wie man sieht, in derselben Richtung wie keine Ausführungen in der „Rova Snoboda“, die wir kürzlich wiedergegeben haben. Daß sich Bechný bemüht, diese für die tschechische Sozialdemokratie so wichtige Frage einer Klärung zuzuführen, ist dankenswert.

Kameraden...“) werden in Kämpfen mit dem „Feind“ verwickelt. (Der Begriff „Feind“ ist für ein Volksbildungsinstitut besonders geeignet.)

Und die sonstigen Begriffe? Da gibt es Filmtexte wie diese: „... wir sind keine Exerzierbeamten, wir Soldaten“ oder: „... im fernen Land verteidigt ihr die Heimat!“ (Afrika zählt zur deutschen Heimat! Wer das nicht wußte, — der deutsche Film und das Urania-Kino geben Aufschluß): „... vergiß nicht die Fahne“ (wobei nebenbei für die Fahge schwarz-weiß-rot ein wenig Propaganda getrieben wird) und was so ähnliche Schätze sind, wie Eisenerne Kreuze 1. und 2. Klasse, kurz, es ist alles da, was zur Phrasen eines Heldentums und zur Volksverblödung gehört. Nichts fehlt — außer der Wahrheit! Man muß den Film sehen, um sich einen Begriff zu machen von der Stimmung und Wirkung, die er wohl auf einfältige Gemüter auszuüben vermag.

Hat man das aber gesehen, dann steht man fassungslos vor der Verantwortungslösung eines Volksbildungsinstitutes und dessen Leitung. Einer solchen Herausforderung des gesunden Menschenverstandes gegenüber erwächst uns die Pflicht, hier einmal gründlich Ordnung zu schaffen! Wie weit sich das Bildungsinstitut Urania in seinen „Bildungs“bestrebungen vorgeht, zeigt das Inzerat:

„Ich hatt' einen Kameraden“. Uraufführung im Bran-Urania-Kino. Ein Film, der erzählt von echter, deutscher Mannestreu und forgender Mutterliebe. Das Schicksal verhängt den Helden in die Kolonien, wo er wirkt und lebt wie ein Held. Prachtvolle Naturlandschaften rahmen die ergreifende Handlung ein. Frida Richter, die große Menschenbildnerin, vermittelt in der rührenden Gestalt einer Mutter aus Herz gehende Eindrücke. Grete Reinwald, lieblich und natürlich wie immer, das Herz in seiner stillen, sympathischen Männlichkeit und Carl de Vogt, kraftvoll im Spiel und Ausdruck, geben dem Zuschauer ein zutiefst lebendes Theater! Keine Mache! 2781 das aufzunehmen, sich die bürgerliche Presse (die

doch in letzter Zeit den „Frieden“ so hoch hält) nicht schämt.

## Krawalle im Polnisch-Tschecher Gefängnis.

Unter dem 19. August wird uns aus Teschen gemeldet:

Im Tescher Gefängnis büßt eine große Anzahl politischer Gefangener, insbesondere Kommunisten aus Krakau und aus russisch-Polen ihre mehrjährigen Kerkerstrafen ab. Sie wurden seinerzeit wegen Teilnahme an kommunistischen Organisationen und wegen Verbreitung staatsgefährlicher Schriften verurteilt. Seit zwei Tagen herrscht nun in dem Kreisgerichtsgefängnis Lärm, so daß sich größere Menschenmengen vor dem Gefängnis ansammeln. Die Häftlinge beschwehren sich, daß sie schlechte und ungenügende Kost erhalten, so daß sie Hunger leiden. Gestern ist eine Abteilung von 40 Gendarmen in das Gefängnis eingerückt. Heute wurde es von Militär besetzt.

## Schwere Naturkatastrophen in Rußland.

Große Teile Rußlands werden gegenwärtig von außergewöhnlich schweren Naturkatastrophen heimgesucht. Die Erdbeben in Turkestan dauern immer noch an und haben weitere Todesopfer gefordert. In der Erde sind teilweise meterbreite Risse entstanden. Gleichzeitig sind über andere Gegenden furchtbare Stürme und Wolkenbrüche niedergegangen. In der Gegend von Wladivostok wurden 22 Dörfer nahezu vernichtet, und über 10.000 Bauern und Arbeiter haben ihr Obdach verloren. Der Viehbestand ist zum größten Teil in den Ämtern umgekommen. Soweit es gereicht werden konnte, leidet es unter Futtermangel und Seuchen. Große Teile der Bevölkerung, die sich auf Anhöhen gelüftet haben, sind von dem Hochwasser völlig umgeben und abgeschnitten, so daß sie seit mehreren Tagen ohne Nahrungsmittel sind. Schwer gelitten haben auch die Kohlenbergwerke im Bezirk von Auzuri, wo 30 Menschen ertrunken und außerdem nahezu 1000 Häuser vernichtet worden sind. Der Eisenbahverkehr ist vollkommen unterbrochen. Auch aus anderen Gegenden des östlichen Rußland werden große Berberungen durch Hochwasser gemeldet, das überall zahlreiche Todesopfer gefordert hat.

## Ein Kongreß beschließt den Weltuntergang.

In Paris tagte in der letzten Woche ein seltsamer Kongreß, der der sogenannten Adonischen Nordfranzosen, erster und würdiger Mann, die sich mit der Beobachtung der verschiedensten Erscheinungen der Natur und des menschlichen Lebens beschäftigten und aus den Ergebnissen ihrer Forschungen Schlüsse auf die Zukunft der Welt und des Menschengeschlechts zogen. Nach einigen Tagen erster Beratungen verkündete der Präsident der Gesellschaft als Resultat des Kongresses, daß alle Teilnehmer ausnahmslos darin einig seien, den nahen Weltuntergang als sicher anzunehmen, und es wurde auch ein Beschluß gefaßt, in dem das festgelegt wird. Sie schließen auf den Weltuntergang aus den vorhergehenden Sturmkatastrophen, die in letzter Zeit so häufig aufgetreten sind, aus Verschiebung der Witterungsverhältnisse, der zunehmenden vulkanischen Tätigkeit, dem Auftreten von Meteoriten und, wie sie sagen, nicht zuletzt auch aus den schweren politischen Wirren der Zeit. Die Sekte der Adonisten, die im Jahre 1831 gegründet wurde, hat immer schon die nahe Wiederkunft Christi prophezeit. Daß die Termine, die sie diesen Ereignissen wiederholt gesetzt haben, nicht stimmten, hat sie in ihrem Glauben an die Möglichkeit der Lehre nicht erschüttert. Daß sie es wirklich ernst meinen, erfährt man daraus, daß sie in langen Beratungen sich auch damit beschäftigt haben, was man vornehmen müsse, um selbst von der Katastrophe des Weltunterganges verschont zu werden!

Die tschechische Irrenhausfrage. Es existiert eine Vorchrift des Landesauschusses, die den Direktionen der Irrenanstalten auferlegt, nur Verwandte die Internierten besuchen zu lassen, nicht aber Freunde, die oft für den Internierten mehr zu tun geneigt sind, als Verwandte. Die meisten Irrenhausdirektionen sind so human, Freunden den Besuch ihrer Bekannten zu gestatten, zumal wenn die Irren ruhig sind. Nur die bekannte Irrenanstalt Prag, die anscheinend seit dem Abgange des berühmten Berdich noch immer keine Änderung in bezug auf Behandlung der Irren eingeführt hat, macht hier eine Ausnahme und läßt, wie uns mitgeteilt wird, Freunde nicht zu den Irren. Da jeder Schwerverbrecher in den tschechischen Justizhäusern von Freunden besucht werden darf, unter einem diese Maßnahme geradezu barbarisch an und es ist dringend notwendig, daß der Landesauschuß die diesbezügliche Vorchrift abändere.

Ein weiblicher Kapitän. Die Gleichberechtigungsbestrebungen des weiblichen Geschlechtes machen immer größere Fortschritte. Nun hat eine 19jährige Norwegerin mit Namen Gudrun Trogstad in Oslo das Küstenschiffahrts-examen abgelegt. Sie hat damit das Recht erworben, Dampfer bis zu 250 Tonnen zu führen. Das Seefahrerblut hat sie vom ihrem Vater erbt, der auch Kapitän ist. Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr ist sie ihrem Vater ständig auf seinen Fahrten gefolgt. Fräulein Trogstad wird jetzt, ehe sie ihr eigenes Fahrzeug übernimmt, den Dienst einer „Steuermännin“ auf dem Dampfer „Sivil“ versehen.

## Rundfunk für Alle!

### Programm für morgen, Montag.

Prag, 21. 11. 12.45: Schallplattenmusik. 11.45: Landwirt-schaftlicher Rundfunk. 12.15: Zeitungs- und Presseausgaben. 12.30: Mittagskonzert. 13.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe. 13.30: Börsennotizen. 14.45: Börsennotizen und Kapitalmarktberichte. 16.30: Landwirt-schaftlicher Rundfunk. 17.15: Schallplattenmusik. 17.40: Musik- und Opernprogramm. 18.15: Schallplattenmusik. 18.30: Schallplattenmusik. 18.45: Schallplattenmusik. 19.15: Schallplattenmusik. 19.30: Schallplattenmusik. 19.45: Schallplattenmusik. 20.15: Schallplattenmusik. 20.30: Schallplattenmusik. 20.45: Schallplattenmusik. 21.15: Schallplattenmusik. 21.30: Schallplattenmusik. 21.45: Schallplattenmusik. 22.00: Schallplattenmusik. 22.15: Schallplattenmusik. 22.30: Schallplattenmusik. 22.45: Schallplattenmusik. 23.00: Schallplattenmusik. 23.15: Schallplattenmusik. 23.30: Schallplattenmusik. 23.45: Schallplattenmusik. 24.00: Schallplattenmusik.

### Programm für Dienstag.

Prag, 22. 11. 12.45: Schallplattenmusik. 11.45: Landwirt-schaftlicher Rundfunk. 12.15: Zeitungs- und Presseausgaben. 12.30: Mittagskonzert. 13.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe. 13.30: Börsennotizen. 14.45: Börsennotizen und Kapitalmarktberichte. 16.30: Landwirt-schaftlicher Rundfunk. 17.15: Schallplattenmusik. 17.40: Musik- und Opernprogramm. 18.15: Schallplattenmusik. 18.30: Schallplattenmusik. 18.45: Schallplattenmusik. 19.15: Schallplattenmusik. 19.30: Schallplattenmusik. 19.45: Schallplattenmusik. 20.15: Schallplattenmusik. 20.30: Schallplattenmusik. 20.45: Schallplattenmusik. 21.15: Schallplattenmusik. 21.30: Schallplattenmusik. 21.45: Schallplattenmusik. 22.00: Schallplattenmusik. 22.15: Schallplattenmusik. 22.30: Schallplattenmusik. 22.45: Schallplattenmusik. 23.00: Schallplattenmusik. 23.15: Schallplattenmusik. 23.30: Schallplattenmusik. 23.45: Schallplattenmusik. 24.00: Schallplattenmusik.

## Deutschland.

Königsbrunn, 12.50, 12: Engländer. 15: Die deutsche und die deutsche Wirtschaft. 15.40: Nachrichten aus Berlin. 16.30: Erziehungsbildung. 17: Schach. 18: Politische Stunde. 18.30: Engländer. 18.55: Die

Opernübertragung. 19.15: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann. 20: Die Frau. 20.45: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann. 21: Die Frau. 21.45: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann. 22: Die Frau. 22.45: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann. 23: Die Frau. 23.45: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann. 24: Die Frau. 24.45: Übertragung aus dem Nationaltheater in Bonn: „Die Fledermaus“, Oper von E.T.A. Hoffmann.

## Deutschland.

Königsbrunn, 12.50, 12: Engländer. 15: Die deutsche und die deutsche Wirtschaft. 15.40: Nachrichten aus Berlin. 16.30: Erziehungsbildung. 17: Schach. 18: Politische Stunde. 18.30: Engländer. 18.55: Die

**Drei Millionen Fremde in Frankreich.** Die Franzosen sind lebhaft beunruhigt durch das außerordentliche Anwachsen des Zuzugs von Ausländern in den letzten Jahren. Die amtliche Statistik stellt die Anwesenheit von 2.800.000 Ausländern fest, aber die Wirklichkeit ist die Zahl noch erheblich größer und überschreitet sicher drei Millionen. Die Gründe für diese Ueberbevölkerung des Landes von Fremden sind sehr mannigfaltig. Frankreich hat von jeher eine besondere Anziehungskraft auf die Ausländer bezeugt; dank seiner Lage im Mittelpunkt des Verkehrs, seines milden Klimas, seines freien und bequemen Lebens hat das ganze Land an der Küste seit langem große Kolonien von Fremden, die hier Gesundheit und Sonnenlicht oder auch Vergnügen suchen. In den letzten Jahren kommt nun hinzu, daß das Leben für Ausländer billig geworden ist. In kleinen Provinzhauptstädten haben sich Zehntausende von Engländern der Mittelklasse, die in der Heimat nicht mehr mit leben können, dauernd niedergelassen. Der Hauptgrund ist aber der dringende Bedarf des Arbeitsmarktes. Frankreich entwickelt sich zu einem Industrieland, und es bedarf dazu noch dem Verlust an Männern, den es im Kriege erlitten hat, fremde Arbeitskräfte. Schließlich ist besonders eine starke Einwanderung von russischen Flüchtlingen zu verzeichnen. Man nimmt an, daß heute drei Millionen Russen über ganz Europa verstreut sind, die vor der Sowjetherrschaft geflohen sind, und von diesen haben Hunderttausende eine Heimat in Frankreich gefunden, nachdem sie durch die Verteuerung des Lebens seit der Stabilisierung der Mark aus Deutschland fortgezogen sind. Dieser Zuzug der Fremden macht sich in erster Linie auch in den französischen hohen Schulen bemerkbar. So wird von der kleinen Universitätsstadt Grenoble berichtet, daß dort 2500 ausländische Studenten, darunter 600 Amerikaner, studieren.

**Das entführte Rebuciel.** Vor einem Berliner Gericht hatte sich am Donnerstag der 23jährige „Schriftsteller“ Hans Reinhold unter der Anklage der Entführung einer Minderjährigen zu verantworten. Opfer der Entführung war eine 17jährige Tänzerin, die in einer der Berliner Revuen als Tanzgast mitwirkte. Der Angeklagte hatte das Mädchen kennengelernt, als sie in einem Tanzpalais auftrat, und sich sehr schnell mit ihr verliebt. Die Eltern gaben schließlich nachdringliche Einwilligung. Aber der Brautigam befürchtete, daß sie ihre Zustimmung zurückziehen könnten. Da er erfahren hatte, daß seine Verlobte bereits vor ihm zu dem Dürgermeister Jolly in heftiger Liebe entbrannt war, schwindelte er ihr vor, daß die Eltern von diesen Beziehungen Kenntnis erhalten hätten und sie aus Entrüstung darüber nicht mehr aufrechnen wollten. Tatsächlich erreichte er damit, daß das Mädchen nicht mehr zu den Eltern zurückkehrte, sondern zu dem Brautigam in ein Hotel überlieferte. Aber die finanziellen Mittel waren bei diesem Hochverrat sehr rasch zu Ende. Bald nachher das Mädchen in immer beschleunigterem Rhythmus und schließlich brachte es die Nächte sogar teilweise in den Varietés der Bahnhöfe zu. Die Eltern des Mädchens hatten inzwischen bei der Polizei eine Verweigerung angezeigt. So kam es zu der Anklage wegen Entführung. Das Urteil lautete auf 3 Wochen Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft. Der Verteidiger hatte geltend gemacht, daß das Mädchen mit der Entführung einverstanden gewesen sei. Das Gericht betonte jedoch die Verwerflichkeit der unläuterer Mittel, die der Brautigam gegenüber seiner Braut angewandt habe, um sie von den Eltern zu trennen. Erschwerend wurde außerdem dem Angeklagten angelegt, daß er gegen die Eltern seiner Braut eine Anklage wegen Untreue erheben konnte, weil sie ihre Ein-

## Was die Herren Rußlanddelegierten nicht gesehen haben.

Die „Koborskoja Gasetta“ vom 10. Juli gibt folgende Darstellung über den Stand der ärztlichen Hilfe in den Bergwerken Transkaukasiens:

„Der Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes nahm Berichte über die ärztliche Hilfe für die Bergarbeiter in den transkaukasischen Bergwerken entgegen. Danach ist die ärztliche Hilfe in den Bergarbeiterbezirken Armeniens sehr schlecht organisiert. Die bescheidensten Bedürfnisse der Arbeiter können nicht befriedigt werden. Der Bezirk Alawerda beispielsweise mit seiner großen Arbeiter- und Bauernbevölkerung verfügt nur über ein Krankenhaus mit 30 Betten. Das Krankenhausambulatorium ist noch stärker überlastet. In den Bergwerken Schambuga und Achtolj in dem gleichen Bezirk, die über 500 Arbeiter beschäftigen (mit den Angehörigen sind es 1500 Personen), gibt es nur eine Sanitätsstation mit einem Heilgehäusen. In Sismodan gibt es nicht einmal eine Rettungswache. In

der Binssteinindustrie des Amijel-Berzires gibt es eine Sanitätsstation, aber zur Krankenbehandlung müssen sich die Arbeiter und ihre Angehörigen in das 40 Werst entfernte Leninalan begeben. Ebenso ist die Lage in einem anderen großen Bezirk, Sangeur. Ueberall wird der Mangel an qualifiziertem Sanitätspersonal, an Medikamenten und sanitären Einrichtungen akut empfunden. Die Arbeitsbedingungen im hiesigen Bergbau sind sehr schwer, und es ist kein Wunder, daß der Prozentsatz der Erkrankungen zunimmt. Ungefähr gleich ist die Situation von Izkubli in Georgien. Für einen Bezirk mit 8000 Bewohnern gibt es nur ein Krankenhaus mit 20 Betten. Es versteht sich, daß das Krankenhaus überfüllt ist und die Kranken ent weder abgewiesen werden oder in den Korridoren liegen müssen“.

Man vergleiche damit, was unsere Herren Rußlanddelegierten über Rußland erzählt haben.

Unter den Kandidaten seiner Liste sind vier echte Zigeuner. Mihajlovic hat aus verschiedenen Bezirken Einladungen erhalten, und überall, wo er sich zeigt, wird er von den Zigeunern mit Jubel begrüßt. Besonders die Zigeunerinnen sind Feuer und Flamme. In mehreren Zigeunerdorfchen wurde Mihajlovic von den Frauen umringt und freischend begrüßt, auf die Augen geküßt und umarmt. Die Zigeunerinnen nennen ihn die „Mutter der Armen“. Mehrere der Zigeunerlandkandidaten haben sich vor den Wählern verpflichtet, sich, wenn sie nicht ganz im Sinne des Parteiprogramms arbeiten und die Forderungen der Zigeuner in der Tschechien durchsetzen würden, die Junges ab-schneiden zu lassen.

**Im Kaltboot über den Nermelkanal.** Zwei Braunschweiger, der Leiter des Städtischen Verkehrs- u. Preisamts, Dr. Wiehe und der Student Werner Schröder haben am Donnerstag den Nermelkanal zwischen Cap Orignog und Dover in ihrem Kaltboot „Klepperboot Braunschweig“ glücklich überquert. Sie hatten die Fahrt trotz starken Windes und Seeganges ohne größeres Begleitboot unternommen. Die beiden kühnen Kaltbootfahrer haben ihre Reise Themse aufwärts fortgesetzt und wollen in England auf ihrer Weiterfahrt Propaganda für ihre Heimatstadt entfalten. Sie haben ihre Fahrt in Köln begonnen, fuhren zunächst über Rotterdam auf die Nordsee, dann über Ostende und Dünkirchen bis Calais an der Mündung. Das Kaltboot ist nur 90 Zentimeter breit und 5,20 Meter lang und hat ein Gewicht von 25 Kilo.

**Ein Gericht delogiert sich selbst.** Der ungewöhnliche Fall, daß sich ein Gericht selbst von der Polizei delogieren läßt, wird in den nächsten Tagen in Warasdin eintreten. Die Warasdiner Gerichte sind in einem Privathaus untergebracht, das einem Grafen Verodlingen gehört. Als das Wohngebäude die Erhöhung der Mietzins erlaubte, bestellte sich Verodlingen, den Zins beträchtlich zu steigern. Da der Staat nicht darauf einging, reichte Verodlingen die Kündigung an das beim Warasdiner Bezirksgericht, das auch in seinem Haus untergebracht ist, ein. Das Bezirksgericht verurteilte den Staat, das Haus am 1. August zu räumen. Da die Räumung nicht rechtzeitig durchgeführt wurde, suchte Verodlingen beim Gericht um die Delogierung der Gerichte an. Diesem Ansuchen muß, da das Urteil rechtskräftig ist, stattgegeben werden. Das Gericht wird sich also delogieren lassen müssen und es wird ihm vermutlich nichts übrigbleiben, als auf der Straße zu amüsiert, denn in Warasdin sind keine passenden Räumlichkeiten vorhanden.

**Eine Zigeunerpartei.** Bei den bevorstehenden Wahlen in Tschechien werden die Zigeuner zum erstenmal als politische Partei auftreten. Ein junger Lehrer aus Tren, Svetomir Mihajlovic, hat eine Partei der „Armen“ gegründet, unter denen in jener Gegend hauptsächlich die Zigeuner verstanden werden. Es gelang ihm auch, die Zigeuner zu organisieren, und er beabsichtigt, in Belgrad ein Blatt der Zigeunerpartei herauszugeben.

Der Ausbau der elektrischen Straßenbahn Kuffig-Kochib. In unserer gestrigen Meldung wurde irrtümlich ein Zahlen weggelassen. Es soll dort richtig heißen: „Der Präsidialrat Riha erklärte dem Gen. Grünzner und Gen. Vizebürgermeister Bötzl, der anlässlich seiner Anwesenheit in Prag mit Gen. Grünzner im Eisenbahnministerium vor sprach nochmals die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Angelegenheit für die Stadtgemeinde und betonte, daß die Stadtgemeinde die schriftliche Verständigung über die Konzessionsbewilligung in den nächsten Tagen erhalten wird“.

**Internationaler Jugendtag.** Für den Internationalen Jugendtag stellt das Verbandssekretariat künftighin ausgeführte Werbeprospekt für Verfügung, die pro Stück K 1.50 kosten und bis längstens Dienstag, den 23. August, im Verbandssekretariat Teplitz-Schonau, Seilerstraße 1, zu bestellen sind.

**Wolkenbruch am Genfer See.** Ueber der Gegend des Genfer Sees und des oberen Rhone-Tals sind so gewaltige Wolkenbrüche niedergegangen, daß die wichtige internationale Simplonbahn ihren Verkehr noch immer nicht aufnehmen konnte. Seit dem Unwetter vor acht Tagen, bei dem durch die hochgehenden Fluten des sonst kleinen Baches Barthelemy eine Brücke der Simplonbahn fortgerissen und ein Teil des Bahndammes weggespült wurden, war man ununterbrochen Tag und Nacht mit der Wiederherstellung des Bahnkörpers beschäftigt. Das neue Unwetter hat solche gewaltige Wassermengen gebracht, daß der Barthelemybach zu einem breiten Fluß wurde, der nicht nur die Wiederherstellungsarbeiten zum großen Teil wieder zerstörte, sondern außer der Bahnlinie auch die Straße völlig überspülte. So konnten die Reisenden nicht einmal wie bisher seit der Unterbindung des durchgehenden Verkehrs mit dem Auto von einer Station zur anderen befördert werden.

sondern mußten die Nacht zum Freitag auf Kosten der schweizerischen Bundesbahn vor und hinter der Unfallstelle bei St. Maurice und Martini in Hovels untergebracht werden.

**Mittel gegen Insekten-Stiche.** Insektenstiche bedeuten eine Injektion von Giftstoffen unter unsere Haut. Das Gift der Moskito's, Stechmücken ist säurehaltig und zu einer Neutralisierung benutzt man am besten alkalische Mittel. Einfache Waschlösung ist stark alkalisch. Auch Ammoniaklösung kann zu gleichem Zweck benutzt werden. Aber Wespengift ist keine Säure, sondern alkalisch. Daher benutzt man dagegen am besten Essig. Bei einem Bieneinstich bleibt der Stachel zum meist in der Wunde hängen. Man benutze einen hohlen Schüssel, am den Stachel herauszudrücken und säubere dann die Stelle mit Benzol. Nach Gebrauch von Essig gegen Wespenstiche sollte man die behandelten Stellen mit guter Toilette-Creme bedecken. Gegen Insektenstiche aller Art schützt man sich am besten durch Einreiben von Gesicht, Hals, Händen und Handgelenken mit einer Lösung von Lavendelöl, reinem Alkohol und Ricinusöl zu gleichen Teilen gemischt. Zitronella-Öl auf Hände und Hals gerieben schützt ebenfalls. Am besten geschieht die Einreibung nach dem Morgensbad. Sehr gut ist auch eine Lösung von dreifach Gewichtsteilen Orangen-Essenzöl, dreizehn Teilen Campherspiritus und fünfzehn Teilen Jodessenz. Der Geruch ist Menschen unangenehm, vertreibt aber alle Insekten. Dr. F. R.

**Sturm und Ueberflutung in Kopenhagen.** Seitern früh wüthete ein überaus heftiges Gewitter über Kopenhagen und Umgebung, das großen Schaden anrichtete. Die mächtigen Wassermassen konnten von der Kanalisation nicht bewältigt werden, so daß die Straßen überflutet wurden. Der Bis zum Ende an verschiedenen Stellen der Stadt. Der Straßenbahnverkehr wurde zum großen Teil stillgelegt.

**Das Grab im Gletscher.** Ein englischer Tourist, der am Anfang dieses Monats bei einem Ausflug in die französischen Alpen verunglückt war, wurde an der Unglücksstelle in einem in den Gletscher geschlagenen Loch begraben. Die sonderbare Grabstätte wurde durch die seltsame Erklärung begründet, daß es sehr schwierig sei, den Leichnam nach dem nächsten Ort zu befördern, und daß der Verunglückte überdies seinem Sohn erklärt habe, er wüthete, falls er bei einem seiner Ausflüge verunglücke, am Unfallort begraben zu werden. In der letzten Woche ist nun durch eine Verjüngung des Gletschers der Leichnam wieder an die Oberfläche gekommen. Der englische Konsul hat jetzt die Familie des Verstorbenen aufgefordert, dem Toten eine angemessene Grabstätte zu geben.

**Bestellung von Wesselfwohnungen.** Die Prager Wesselführung bittet, um den allseitigen Anforderungen gerecht werden zu können, um baldige Anmeldung von Zimmern in der Wohnungsgasse der R. W. M. in Prag 1, Altstädter Rathaus. Angemeldete Zimmer dürfen aber nicht selbständig vermietet werden, da hierdurch eine geordnete Zimmer-Zuweisung unmöglich gemacht wird. Alle näheren Auskünfte ertheilt das genannte Wohnungsbüro.

**Zollschmüger.** In Töbein (Sachsen) wurde Freitag, wie die „Böhmische Zeitung“ berichtet, eine Zollschmügerversteckung ausgedeckt. Gleichzeitig wurde der Inhaber in Berlin festgenommen, wo er offenbar beabsichtigte, seine Erzeugnisse abzugeben.

**17. stschokoladische Klassenlotterie.** 80.000 Kronen: 93.224; 50.000 K: 3776; 30.000 K: 91.121; je 10.000 K: 18.932, 79.928, 100.300, 106.367; je 5000 K: 8090, 11.138, 11.240, 16.534, 22.881, 59.062, 67.725, 101.314; je 2000 K: 5443, 22.377, 22.585, 23.077, 28.905, 29.138, 29.278, 36.967, 41.587, 45.494, 46.231, 48.235, 55.637, 69.415, 86.951, 91.059, 92.305, 95.122, 109.086, 111.532; je 1000 K: 985, 1691, 2053, 2658, 15.359, 17.135, 17.169, 20.024, 34.237, 40.702, 41.961, 45.644, 47.939, 48.383, 49.168, 49.692, 50.615, 53.987, 57.552, 64.613, 67.379, 69.785, 70.912, 72.238, 72.416, 72.536, 85.267, 87.795, 94.427, 94.934, 96.003, 98.374, 103.615, 105.392, 115.001, 116.017, 117.126, 118.674, 119.333, 119.385

## Marr-Engels: Gesammelte Werke.

Das Marr-Engels-Institut in Moskau, der Mittelpunkt der marxistischen Forschung in Rußland, hat sich einer gewaltigen Aufgabe unterzogen, einer Aufgabe, der ein einziger Mensch gar nicht gewachsen wäre, nämlich, das gesamte literarische Werk von Karl Marx und Friedrich Engels herauszugeben. Das monumentale Werk wird etwa 40 Bände umfassen. Die erste Abteilung, aus 17 Bänden bestehend, wird die Schriften der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus enthalten, mit Ausnahme des Marx'schen Hauptwerkes, des „Kapitals“, das mit den verschiedenen Vorarbeiten zu diesem bedeutendsten Werk der wissenschaftlichen Ökonomie allein dreizehn Bände umfassen wird. Eine dritte Abteilung werden die Werke von Marx und Engels bzw. an Marx und Engels bilden und eine vierte Abteilung wird das Generalregister zu der Gesamtausgabe enthalten.

\* Marr-Engels: Gesamtausgabe. Im Auftrage des Marr-Engels-Instituts Moskau herausgegeben von D. K. Rjazanov. Erste Abteilung Band I. Erster Halbband: Karl Marx, Werke und Schriften bis Anfang 1844 nebst Briefen und Dokumenten. Marr-Engels Archiv, Verlagsgesellschaft m. b. H., Frankfurt am Main 1927.

Es könnte die Frage aufstehen, ob es notwendig ist, ein so ungeheures Werk zu schaffen, das jeden Aufsatz und jeden Brief enthalten wird, den Marx oder Engels geschrieben und der auch erhalten geblieben ist. Aber selbst die bürgerliche Wissenschaft wird diese Frage bejahend beantworten. Es hat im 19. Jahrhundert kaum Men-

schen gegeben, welche das geistige Leben der Menschheit und die politische Entwicklung der gesamten Welt so entscheidend beeinflusst haben wie eben Marx und Engels. Sondernmal „widerlegt“, steht das Marx'sche System heute noch immer im Brennpunkt der theoretischen Diskussion und des politischen Kampfes und selbst Werner Sombart, der ein Gegner des Marx'schen Systems und des marxistischen Sozialismus ist, muß in seinem neuesten Werke, in dem er eine Gesamtdarstellung des modernen Kapitalismus gibt, bekennen, daß diejenigen Forscher, welche sich die Marx'sche Fragestellung nicht zu eigen gemacht, für die Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre nichts geleistet haben. Der Marxismus ist heute eine Wissenschaft, eine viel umstrittene Wissenschaft, und die neue Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels bildet für jeden, der sich mit dem Studium des Marxismus befassen will, eine verlässliche Grundlage, auf der wir weiterbauen und mit deren Hilfe wir die Probleme unserer Zeit erkennen, mit deren genialer Methode, die das eigentliche Erbe von Marx und Engels ist, wir die gesellschaftlichen Verhältnisse von heute erfassen können, um so das Endziel des Sozialismus zu erreichen.

Von der geplanten Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels liegt nun vom ersten Bande der erste Halbband vor. Er enthält die Schriften von Marx bis Anfang 1844. Den Reigen eröffnet Marxens Doktor-dissertation, die zwar vollständig aufzufinden auch dem mit Spürsinn und Fleiß außerordentlich begabten Herausgeber der neuen Ausgabe, D. Rjazanov, nicht gelungen ist, die aber doch viel ausführlicher hier erscheint als seinerzeit in der von Wehring besorgten Ausgabe. Bei der Durchsicht dieser ersten Arbeit von Marx erkennt man bereits den großen Wert der vollständigen Herausgabe der Werke

von Marx und Engels. Man kann die Entstehung des wissenschaftlichen Sozialismus fast lückenlos verfolgen und es gewährt einen ganz köstlichen Reiz, zu sehen, wie die großen Gedanken, denen Marx die klassische Formulierung im „kommunistischen Manifest“, im „Kapital“ und in seinen übrigen Werken gegeben hat, allmählich entstanden sind. Gerade in seiner Doktor-dissertation beginnt Marx die ideologische Philosophie Hegels zu überwinden und sich seiner späteren Auffassung, die tatsächlich bestehende Welt, die menschliche Gesellschaft in ihren verwinkelten Beziehungen zu erklären und ihre Bewegungsgesetze aufzudecken, zu nähern.

Einen Hauptteil der Schriften in diesem Bande umfassen die Artikel, die Marx 1842 bis 1843 als Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ geschrieben hat. In den ersten Artikeln werden noch vorwiegend religiöse und philosophische Fragen behandelt, dann aber drängen sich politische und ökonomische Probleme in den Vordergrund. Marx gelangt so dazu, die Politik der damaligen preussischen Regierung und das System des preussischen Obrigkeitsstaates zu bekämpfen und bringt bei der Verhandlung des Holzdiebstahlgesezes im rheinischen Landtag und angesichts der Erörterung der Not der Moschwinzer zu den wirtschaftlichen Erscheinungen vor, er gelangt zum Studium der politischen Ökonomie und darin, wie schon Wehring gesagt hat, bis hart an die Grenzen des Sozialismus. Er zeigt sich in diesen Artikeln aber auch schon als gewandter Taktiker und mit christlichem Staunen steht man vor der Tatsache, daß der damals 24jährige nicht nur ein ungeheures Wissen auf allen möglichen Gebieten in sich vereinigte, sondern auch eine Lebens- erfahrung besaß, die den künftigen Taktiker der proletarischen Revolution vertrat.

Als Marx dann 1843 durch die Zensurver-

hältnisse gezwungen wurde, der „Rheinischen Zeitung“ Abschied zu sagen, zog er sich vom politischen Leben in die Studierstube zurück. Nun beginnen jene eindringlichen Studien, welche aus Marx den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus machen. In den Beiträgen, welche in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern“ erschienen sind, zeigen sich schon die Ergebnisse dieses Studiums. In der „Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie“ macht er bereits einen Schritt zur materialistischen Geschichtsauffassung, indem er die ideologische Seite der Hegel'schen Philosophie erschöpfend kritisiert. In den beiden Aufsätzen zur „Judenfrage“ sehen wir ihn gar schon als Gegner des Privateigentums und Sozialisten. In der glänzenden „Einleitung zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie“ endlich vollzieht sich die Vereinigung von Philosophie und Politik, indem Marx das Proletariat als den Vollstrecker der Emanzipation der Menschheit hinstellt. Damals war Marx nach Paris gegangen und hatte dort die Arbeiterbewegung kennen gelernt. Welch gewaltige Wirkung die Pariser Arbeiter auf ihn gemacht hatten, ersieht man aus ein paar Zeilen, die in der vorliegenden Ausgabe zum erstenmal abgedruckt sind und in denen Marx von den Pariser Arbeitern sagt: „Die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen, und der Adel der Menschheit leuchtet uns aus den von der Arbeit verhärteten Gestalten entgegen.“

Mit der eben erwähnten Arbeit schließt der erste Halbband der Gesamtausgabe von Marx und Engels Werke, deren Herausgabe wohl für Jahrzehnte zu den bedeutendsten literarischen Leistungen der marxistischen Schule zählen wird. E. Z.

# Volkswirtschaft.

## Der Streik der Bauarbeiter in Prag.

Die zweite Streikwoche ist zu Ende und die Hoffnung der Baumeister, daß der Kampf der Bauarbeiter zusammenbricht, scheint nicht in Erfüllung zu treten. In ihrer maßlosen Wut darüber drohen sie den Gewerkschaften mit ungewöhnlichen Konsequenzen, welche sie angeblich daraus ziehen werden, weil diese den Rahmenvertrag gebrochen haben. Es ist zwar lächerlich, aber die Baumeister haben sich in die angenehme Soglosigkeit, welche ihnen die Kommunisten durch ihre Zerstörungsarbeit geschaffen haben, so eingewiegt, daß sie jetzt wahrscheinlich einer Sinnerweiterung verfallen sind. Der Rahmenvertrag ist nur ein Arbeitsvertrag, welcher die Verhältnisse am Bau während der Arbeit und des Arbeitsverhältnisses regelt. Dieser bedeutet aber keinesfalls, daß die Arbeiter wegen Lohnstreiks die Arbeit nicht niederlegen dürfen. Wenn die Prager Baumeister, welche die Klügsten in dem Baugebiet gegen die Arbeiter zu sein glauben, so etwas gedacht oder gar geglaubt haben, so sind sie freilich furchtbar enttäuscht. Es wäre gewiß ein sehr idealer Zustand, nur einen kollektiven Arbeitsvertrag ohne jedwede Lohnregulierung abzuschließen und die Festsetzung der Lohnhöhe dem freien Ermessen der Herren Baumeister zu überlassen. Nun sind aber solche Zeiten doch vorbei, damit müssen sich auch die Prager Baumeister, ob sie wollen oder nicht, befassen. Die koalitierten Bauarbeiterverbände haben sich redlich bemüht, auch einen Lohnvertrag abzuschließen, aber jede wesentliche Bemühung ist an der Hartnäckigkeit der Prager Baumeister jedesmal gleich im Anfang zerfallen. Die Herrschaften wollten ganz einfach ohne Rücksicht auf die steigende Löhnerzeugung von keiner, auch der kleinlichsten Lohnkürzung etwas wissen. In derselben Zeit stieg der Lohn der Bauarbeiter in Nord- und Westböhmen über 5 Kronen und erreichte im Reichsberger Gebiet sogar Ks 5,34, in ländlichen Städten, die nicht einmal die Größe einer Prager Vorstadt darstellen. Ist es dann ein Wunder, wenn die tschechischen Bauarbeiter in Prag ihre nationalen Brüder in Arbeitgeberstellung als die größten Ausbeuter betrachten? Oder ist dabei verwunderlich, wenn diese Arbeiter die Arbeit niederlegen um sich eine mäßige Lohnerhöhung erzwingen zu wollen?

Für ihre starrsinnige Haltung in der Lohnfrage, haben die Prager Baumeister nicht einmal irgendwelche haltbare Gründe. Sie haben sich zwar bemüht, die amtliche Ziffer für sich in Anspruch zu nehmen, aber weil sie sich damit in der Öffentlichkeit nur lächerlich gemacht haben, so greifen sie jetzt zu diesem Argument sehr vorläufig. Auf einen Vergleich der jetzigen Löhne der Bauarbeiter und denen vor dem Kriege gehen sie überhaupt nicht ein, weil sie wissen, daß sie damit nur ihr Unrecht selbst beweisen würden. Sie operieren jetzt nur mit denjenigen Löhnen, welche einzelne Affordarbeiter bei den häufigsten Verhältnissen verdienen oder angeblich verdient haben sollen. Weil aber auch dieses Argument nicht ziehen will, haben sie zu den alten Unternehmerweisen in einem wirtschaftlichen Krieg gegriffen. Sie haben erstens ihre Zugschreiber über aufs Land geschickt, um ihnen die erforderliche Anzahl „Arbeitswilliger“ herauszufischen. Ob sie viel Glück damit haben werden, bleibt dahingestellt.

In zweiter Linie hat der Zentralverband der Gewerkschaften der Baugewerbe in Prag an die Bau- und Maurermeister ein Rundschreiben verfaßt, worin ein jeder ersucht wird, den Kampf ihrer Verursacher in Prag zu unterstützen. Das soll dadurch geschehen, daß niemand einen einzelnen Vertrag mit abweichenden Löhnen, die im November 1924 durch Lohnschiedsgericht in Prag festgesetzt wurden, abschließt. Dann soll

# Die unerfättlichen Agrarier fordern Flachseinfuhrzölle

### 10.000 Flachsspinnereiarbeiter dadurch von Arbeitslosigkeit bedroht.

Die Agrarier scheinen durch die Einführung der Lebensmittelzölle auf den Geschmack gekommen zu sein. Während die Lebensmittelzölle hauptsächlich den tschechischen Großagrariern ungeheure Einnahmen verschaffen, wird jetzt versucht, auch den deutschen Gebirgsbauern einen Köder hinzuwerfen, indem die Agrarier in der Regierung sich mit aller Entschiedenheit für die Einfuhrzölle auf Flachseinfuhr einsetzen. Der Druck der Agrarier ist auf das Handelsministerium schon so stark, daß bereits Beratungen über diese Zölle stattfinden.

Daß für die Textilarbeiter, welche in der Flachindustrie beschäftigt sind, die Einfuhrzölle auf Flachseinfuhr katastrophal wirken müssen, geht aus folgendem hervor:

In der Tschechoslowakischen Republik wird höchstens 20 Prozent des Flachbedarfes produziert. Die übrigen 80 Prozent des Bedarfes müssen normalerweise aus dem Ausland eingeführt werden. Dazu kommt noch, daß der inländische Flach für die meisten Garnsorten nicht allein versponnen werden kann, sondern, daß belgischer und russischer Flach zur Mischung erforderlich ist. Der Transport des gebrochenen Flaches aus den Ostseehäfen oder aus Belgien verteuert ohnedies das Rohprodukt. Dazu kommt noch, daß fast kein Inlandsbedarf für Leinwand vorhanden ist und daß das Fertigprodukt wieder zum großen Teil nur in den Uebersee-Staaten abgesetzt werden kann, wodurch die Fertigwaren oft nochmals mit Ausfuhrzöllen belastet werden.

Der Inlandsbedarf beträgt sicherlich nicht einmal 20 Prozent der Erzeugung.

Ein Staat, der Rohprodukte einführt, dieselben nur zur neuerlichen Ausfuhr veredelt, sie daher im eigenen Lande nicht absetzen kann, bezieht durch die Belastung von Einfuhrzöllen auf das zu veredelnde Rohprodukt sicheren

### wirtschaftlichen Selbstmord und drängt die Industrie in das Ausland.

wodurch die Rückentwicklung vom Industriestaat zum reinen Agrarstaat erfolgen muß. An einer derartigen Rückentwicklung hat die Arbeiterschaft kein Interesse, weil sie dadurch nur zur Auswanderung gezwungen wird. — Tatsache ist allerdings, daß kein Rohprodukt in keiner Industrie solchen Preisschwankungen unterworfen ist als der Flach in der Nachkriegszeit. Die Preisschwankungen betragen manchmal bis 100 Prozent. Diese Preisschwankungen sind zum großen Teil auf die unsicheren handelspolitischen Verhältnisse in Rußland zurückzuführen. Es kommt vor, daß Rußland auf einmal aus handelspolitischen Interessen größere Quantitäten Flach abstößt und auf den europäischen Markt wirft, während dann wieder die Sperrung der Ausfuhr für Flach erfolgt, um den Inlandsbedarf in Rußland nicht in Gefahr zu bringen. Durch diese Manipulationen entstehen die ungeheuersten

auch kein „Verursachungs“ diejenigen Arbeiter, welche an dem Streik in Prag teilnehmen, beschäftigen — damit sie zu den Herren in Prag reumütig zurückkehren. Die Nichterfüllung dieser Forderungen kassifiziert der genannte Zentralverband mit — Verletzung der Standesethik! Also ein moralischer Terror, welchen die Herren bei jeder Gelegenheit den Arbeitern vorwerfen.

Wenn die Prager Baumeister schon zu solchen Mitteln greifen, so ist daraus zu ersehen, daß sie mit ihren Weisheiten zu Ende gehen. Sie wissen sich nicht mehr zu helfen und ihre Begründungen für die ablehnende Haltung in der Lohnfrage betrachten sie schon selber als töricht und unzureichend. Ob sie daraus die weiteren Kon-

Preisschwankungen des Rohproduktes, welche sich allerdings manchmal katastrophal auswirken drohen. Wenn man die Schwankungen der Flachpreise beobachtet und zum Beispiel das Rohprodukt den Strohhalm in Betracht zieht, so ist es allerdings richtig, daß der Flachbauende Landwirt bei einem Flachpreise wie zu Beginn des Vorjahres pro Meterzentner von zirka 80 bis 120 K nicht existieren kann. Erstens ist schon der Leinsamen sehr teuer und zweitens erfordert die Bearbeitung der Acker und das Säen viel Vorauslagen, so daß sich bei einer derartigen Preislage des Rohflachses der Ackerbau nicht rentiert. Andererseits müßten jedoch die Agrarier in Berücksichtigung ziehen, daß es Jahre gab, in welchen sie für Strohhalm pro Meterzentner 300 K, also mehr wie 100 Prozent wie in den Jahren 1925 bis 1926 erhielten. Der Tiefstand des Flachpreises ist 1927 überwunden und

### die Preise für Rohflachs lassen für das Jahr 1927 für die Landwirtschaft eine ziemlich gute Einnahme erhoffen.

Wenn auch der Standpunkt der Agrarier bei vollständigem Tiefstand des Strohhalmpreises anerkannt werden muß, so kann dennoch gesagt werden, daß die Einfuhr auf feste Flachszölle für die Industrie und deren Arbeiterschaft zur Katastrophe führen müßte. Gezeigt den Fall, daß der Flachpreis ein ziemlich hoher ist, dazu noch ein beträchtlicher Einfuhrzoll eingehoben würde, so müßten die tschechoslowakischen Flachspinnereien konkurrenzunfähig werden und dadurch würde selbstverständlich die Arbeiterschaft der Flachindustrie arbeitslos und in Not und Elend gestochen.

Es wäre Pflicht der Regierung, hier den Wünschen der Agrarier auf keinen Fall nachzugeben, weil dadurch annähernd 10.000 Flachsspinnereiarbeiter in das größte Elend kämen. Die Regierung hätte die Pflicht, den Wünschen der Agrarier gerade in diesem Falle energigsten Widerstand entgegenzusetzen. Die Flachspinnereiarbeiter haben ohnedies in der Nachkriegszeit einen furchtbaren Leidensweg durchgemacht und es wäre unerhörte, wenn die Regierung im Interesse der Agrarier diesen die Taschen füllen würde, während die Arbeiterschaft und das ganze ostböhmische und mährisch-schlesische Gebiet neuerlich durch Betriebsstörungen in Mitleidenschaft gezogen würde. Hier wäre es am Plage, die maßgebenden Stellen über die wahren Verhältnisse rechtzeitig zu informieren, damit nicht in Unkenntnis der Sachlage die Flachspinnereiarbeiter in Not und Elend gebracht würden.

Sollte die Regierung auf die Warnungen der Gewerkschaften nicht hören und hohe Einfuhrzölle auf Flachseinfuhr einführen, so ist die Flachindustrie zum langsamen Aussterben verurteilt und die Arbeiterschaft zur Auswanderung gezwungen.

### Internationaler Schuharbeiterkongress.

#### Stellungnahme gegen Vata.

London, 19. August. (Tschechosl. Presbureau.) Auf dem vom 17. bis 19. ds. hier abgehaltenen 4. Internationalen Kongress des Verbandes der Schuh- und Lederarbeiter bildete der Antrag der

skandinavischen Delegierten auf Boykottierung der Erzeugnisse einer gewissen tschechoslowakischen Firma (es kann sich dabei nur um Vata handeln. D. Red.) den Gegenstand einer ausführlichen Debatte. Die britischen Delegierten Richards und Smith, die die Fabrik besucht haben, sprachen von harten Arbeitsbedingungen der dort beschäftigten Arbeiter, die manchmal 14 bis 18 Stunden täglich arbeiten müssen. Der deutsche Delegierte Simon machte darauf aufmerksam, daß ein Boykott aus vielen Gründen undurchführbar sei, u-rauf der skandinavische Antrag einem Ausschusse zur Prüfung zugewiesen wurde.

In der gestrigen Sitzung wurde über Vorschlag des Ausschusses eine Resolution angenommen, welche die gefährliche Konkurrenz der Industrie einiger Länder verurteilt, deren Arbeitsmethoden die Arbeiterschaft erschöpfen. Die Resolution betont, daß die internationale Entwicklung der Industrie die Annahme normaler Arbeitsbedingungen erfordert und erklärt, daß die von der erwähnten tschechoslowakischen Firma der Arbeiterschaft aufgezwungenen Bedingungen ungesund sind. Der Kongress, heißt es in der Resolution, protestiert energig gegen die Anwendung solcher Ausnützungsmethoden, die in anderen Ländern unterdrückt wurden, und fordert die Arbeiterschaft aller Länder auf, alle möglichen Maßnahmen zur Unterdrückung dieses sozialen Dumpings zu treffen.

SPD. London, 19. August. (Eig. Bericht.)

Der Kongress der Internationale der Schuh- und Lederarbeiter fand am Freitag in London seinen Abschluß. Der Kongress nahm unter dem Vorsitz des internationalen Sekretärs Simon mit Stimmeneinheit eine von der französischen Delegation eingebrachte Resolution an, in welcher die Regierungen der verschiedenen Länder aufgefordert werden, die Washingtoner Konvention zu ratifizieren. Die Entschiedenheit fordert ferner die Landesverbände auf, im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit, die gesteigerte Produktivität der Arbeit und die gekürzte Kaufkraft für eine weitere Herabsetzung der Arbeitswoche auf 44 Stunden zu kämpfen. Der Kongress nahm hierauf eine neue statutarische Bestimmung an, nach der jede Landesorganisation, welche der 3. Internationale angehört, aus der Internationale der Schuh- und Lederarbeiter ausgeschlossen wird. Außerdem wurde, und zwar gegen die Stimmen der britischen Delegierten, beschlossen, das Internationale Komitee zu ernennen, im Kampfe sämtlicher Organisationen Streikunterstützungen zusammen zu lassen und notwendigerweise zu diesem Zwecke Beiträge von den Landesorganisationen zu erheben.

Ein Vorschlag des Sekretärs Simon, den Kongress aus finanziellen Gründen alle drei Jahre anstatt wie bisher alle zwei Jahre abzuhalten, wurde mit großer Mehrheit verworfen. Simon wurde als Sekretär der Internationale wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

### Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Glasarbeiter.

Sonntag, den 24. Juli, fand, wie wir der „Glasarbeiterzeitung“ entnehmen, in Pilsen eine gemeinsame Konferenz deutscher und tschechischer Glasarbeiter statt, in welcher ein gemeinsamer Gebietsausschuß der beiden Glasarbeiterorganisationen für Südböhmen geschaffen wurde. Der Sitz des Aktionskomitees ist Doleischau. Zur Finanzierung des gemeinsamen Ausschusses haben die Ortsgruppen der Verbände per Monat und Mitglieds drei Heller zu leisten.

### Betriebsräte in den Vereinigten Staaten.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat sich die Beteiligung der Arbeiter an der Führung der Wirtschaft durch das Mittel der Betriebsräte in bemerkenswerter Weise ausgebreitet. Vor dem Krieg war diese Einrichtung praktisch unbekannt, 1926 aber waren in über 900 Betriebsräten bereits 1.309.078 Arbeitnehmer vertreten. Diese Zahlen entnimmt die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“ (herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt) einem Berichte der Handelskammer der Vereinigten Staaten. In der Einleitung des Berichtes wird gesagt, daß die Beziehungen zwischen den Betriebsleitungen und den Beschäftigten wichtiger sind, als selbst die technischen Hilfsmittel. Der Erkenntnis dieses Umstandes durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat erfreuliche Ergebnisse gezeitigt.

### Fortschritt der internationalen Sozialgesetzgebung.

Die Regierung der französischen Zone von Marokko ist der Berner internationalen Vereinbarung über das Verbot der Verwendung von weißem (gelbem) Phosphor in der Zündholzherstellung, sowie dem internationalen Übereinkommen über das Verbot der gewerblichen Nacharbeit der Frauen beigetreten.

Der Deutsche Reichstag beschloß im Juli 1926 eine Aenderung der Reichsversicherungsordnung, um deren Bestimmungen hinsichtlich der Unterstützungsleistungen dem internationalen Übereinkommen betreffend den Mutterurlaub entsprechend zu gestalten. Ein neues Gesetz vom 7. Juli 1927 räumt die Rechtslage in Deutschland den übrigen Bestimmungen des genannten Übereinkommens an, das nun von Deutschland ratifiziert werden kann.

## Josef Strauß.

Zum 100. Geburtstag des Walzerkomponisten am 22. August.

Es gibt musikalische Kunstformen, in denen die Kultur einer Epoche kristallisiert hat; die Opera seria vermittelt uns die klassische Kultur des Barock, die Cerealmotette, das Seelenleben des romantischen Bürgerturns im 16. und 17. Jahrhundert. Bei diesen Mängeln steigen Hofbühne und Kirche vor unseren Augen empor — und ebenso schauen wir das Wien des Vormärz und der Gründerjahre, jene Stadt, die damals wahrlich als Phäakenstadt Schillers gelten konnte, vor uns, wenn ein Walzer erklingt.

Diese Kunstform knüpft ihre höchste Blüte an einen Namen: den der Familie Strauß. Ein Vater, drei Söhne: Johann, Josef und Eduard, bilden diese Musiker-Dynastie — und des letzteren Sohn, Johann, der in eine Zeit hineinramt, deren musikalisches Verlangen und Streben weit entfernt ist von den Ausgängen seines Hauses.

Neben den beiden großen Johanns, Vater und Sohn, ist im Bewußtsein der Zeitgenossen der zweite Bruder, Josef, etwas zurückgetreten — sehr mit Unrecht! Das echte Musikantenblut — das ebenso schäumend in ihm pulsiert, wie in seinen beiden berühmteren Brüdern. Josef Strauß wurde am 22. August 1827 in Wien geboren; damals war sein Vater schon gefeierter Leiter einer eigenen Tanzkapelle. Johann, der Alte, wollte bei keinem seiner Söhne, daß er Musiker würde, weder bei Johann noch bei Eduard; auch nicht bei Josef, den er zum Studienjüngling und wurde Ingenieur — doch auf die Dauer ließ sich die angeborene Kraft nicht in

andere Bahnen lenken: die Musikstudien wurden eifrig und erfolgreich fortgesetzt. Damals gab es Krach über Krach im Hause Strauß; Johann, der Jüngere, gründete 1844, kaum 19jährig, neben dem Direktor des berühmten Vaters ein eigenes, und man kann sich denken, welche Anregungen der junge Josef von dort empfing. 1844 starb Vater Strauß; nun wurde die Bahn für eine ruhigere, naturgemäße Entwicklung seiner Söhne Josef und Eduard, geboren 1835, frei, die beide sich nun zu Musikern ausbilden konnten. Johann Strauß hatte nach dem Tode des Vaters dessen Orchester übernommen. Als seine stets wachsende Reife ihm gestattete, ganz als freier Komponist zu leben, übergab er die Kapelle seinen Brüdern. Josef leitete sie seit 1863 als Dirigent. Daneben entfaltete er seine äußerst fruchtbarbare Tätigkeit als Komponist. 283 Opusnummern, seine Blüten des Wiener Tanzgenusses, zeugen von seinem unermüdeten Fleiße. Es steht in seinen Werken eine so kolossale Melodienfülle und unmutiger Ideenreichtum, daß in den Jahren 1903—1908 ein paar moderne Operettenkomponisten davon zu zehren hatten; so z. B. ist die bekannte Operette „Frühlingsluft“ in ihren Motiven als Wert Josefs zu werten.

Josef Strauß hat die Höhe des Lebens nicht erreicht; kaum 43jährig, starb er am 21. Juli 1870 in Wien. Er hat den großen Platz, den das Schicksal seines Bruders Johann ins Wiener Musikleben ausstrahlte, nicht mehr bis zu Ende erleben dürfen. Sein Nachfolger in der Leitung des weltberühmten Orchesters wurde sein jüngerer Bruder Eduard, der virtuose Gastdirigent, und dessen Sohn Johann, der gegenwärtig in Berlin lebt. Merkwürdiges Symptom: der letzte der Straußdynamie hat seine Kunstweise nach Berlin verpflanzt. Die Herrschaft im Operetten-

reiche, wenn sie auch keiner „dexter von Strauß“ mehr ausübt, ist von Wien nach Berlin übergegangen. Die Operette ist eben etwas vollständig anderes geworden, als zu Johann des Großen Zeiten; und ebenso ist das, was sich heuteutage noch neben Tango, Boston, Blues und den anderen modern-erotischen Tänzen als Walzer deklariert und so zu behaupten sucht, ein ganz anderes Gewächs. Es ist französisches Parfum darin und nicht mehr der etwas herbe, aber volkstümliche Sauch aus dem Wienerwald.

Wie das Bürgerturn in der Zeit zwischen den zwei Revolutionen von 1818 und 1918 sich musikalisch und tänzerisch behauptete, das können wir heute noch aus diesen Walzern, Polkas, Galoppes und Quadrillen der Straußs nachspüren. Es ist harmlose Fröhlichkeit drinnen, keine problematische, der Tanz ist vor allem kein Sport, wie jetzt, sondern etwas Gesellschaftliches und doch zugleich Volksständisches. Aber es steckt unendlich viel feine rhythmische Planterie, unendlich viel tüchtige, technische Arbeit, überhaupt etwas Gefundes und Erfrischendes in diesen Kompositionen. Und wenn man von einem Musikgeschlechte sagen durfte: „ich singe wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt“ — so von den Straußbrüdern. Sie haben in Tönen die Seele der Wiener Landschaft und des damaligen Wiener Volkes ausgesprochen — sie haben den Besten ihrer Zeit genug getan — Wagner, Bülow und Brahms waren unter ihren aufrichtigen Bewunderern — und darum leben sie fort in der Geschichte ihrer Kunst für alle Zeiten. Und wenn sie auf uns heutige auch mehr historisch als unmittelbar wirken, so doch mit allem Zauber einer wehmütig-frohen Romantik, die aus einer Zeit, die unwiederbringlich vorbei ist, zu uns herüberduftet.

E. F.

**Die Bezirkskrankenversicherungsanstalt Břln** gibt soeben ihren Jahresbericht für das Verwaltungsjahr 1926 heraus. Der Tätigkeitsbericht beginnt mit einer allgemeinen Darstellung der Lage der Bezirkskrankenversicherungsanstalten, in welcher vor allem die Verminderung der Einnahmen, die durch das Sozialversicherungsgesetz, bzw. Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes hervorgerufen wurde, erwähnt wird. Bei der Anstalt waren im Jahresdurchschnitt 4210 Mitglieder versichert, das ist um 263 mehr als ein Jahr zuvor. Die Gesamteinnahmen betragen rund 2,5 Millionen, die Gesamtausgaben rund 2,3 Millionen. Der Reservefonds beträgt über 1,1 Millionen. Eine der Hauptaufgaben der Anstalt ist die Schaffung eines öffentlichen Krankenhauses in Břln.

**Gerichtssaal.**  
**Eine feine Anstellung.**

**Prag, 19. August.** Der Beamte Josef Hodoval, geboren 1906 in Prag, wurde von dem Ehepaar Makarius in Zizlow wiederholt für Erledigung ihrer geschäftlichen Agenden benützt, ohne jedoch dort fix angestellt zu sein. Man bewilligte dem jungen Menschen freie Wohnung und Quartier. Frau Julie Makarius hatte nämlich viele geschäftliche Agenden und sehr rentable. Sie inserierte in den Zeitungen, daß sie einen Umbau ihres Hauses, natürlich einen Wohnungszubau, plane und nahm von zahlreichen Leuten Vorkaufe auf diesen Wohnungsbau auf, ohne daß er durchgeführt wurde. Darüber wird sich Frau Makarius in einer separaten Verhandlung vor dem Straffenate zu verantworten haben. Sie selbst hatte gegen den jungen Menschen die Anzeige wegen Unterschlagung eines Wohnungsvorkaufes erstattet, welche vor dem Dreirichterfenate zur Verhandlung kam. Ein gewisser Kaufmann aus Brandeis hatte dem Beamten K 2000.— als Wohnungsvorkauf eingehändigt, den der Beamte der Makarius nicht abführte. Inzwischen wurde aber Frau Makarius wegen diverser Anzeigen, daß sie selbst Wohnungsvorkäufe herausgelockt haben soll, verhaftet. Hodoval nun zur Rückkehr der Frau und verlangte K 100.—, angeblich für den Advokaten, um Schritte zur Befreiung seiner Dienstgeberin einzuleiten. Dann behauptete der Gatte der feinen Wohnungvermieterin, daß Hodoval ihm einen Gummimantel entwendet hätte. In der heute durchgeführten Verhandlung gab die Zeugin Makarius zu, den Mantel dem Angeklagten geschenkt zu haben. Dagegen belastete sie ihn in den anderen zwei angeführten Fällen. Obgleich die Zeugenschaft der Frau nicht sehr glaubwürdig schien, wurde der Beamte zu sechs Monaten schweren verschärften Kerkers verurteilt, da er die Veruntreuung selber zugegeben hatte.

Nun man von einem jungen Burschen, der damals noch nicht einmal zwanzig Jahre war, als er für Frau Makarius tätig war, jene moralische Festigkeit erwarten, die notwendig war, um in den Verhörungen und dem schlechten Beispiel, das er hier durch die Anzeigerin und Dienstgeberin erhielt, Widerstand zu leisten? Nun, jedenfalls wird es von Interesse sein, wie Frau Makarius in ihrer Strafverhandlung wegen Wohnungsbetruges in einer ganzen Reihe von Fällen weggelassen wird.

**Ein Spionageprozeß.**

**Prag, 19. August.** In geheimer Verhandlung fand vor dem Dreirichterfenate des OGH. Knoch ein Spionageprozeß gegen einen Studenten der Philosophie, Karl Spinka, statt, der beschuldigt wurde, zu Gunsten des Deutschen Reiches in Rakonau, Pardubitz und Pilsen Spionagedienste getrieben und dem Chef der Nachrichtengruppe Breslau, Hauptmann Griebel, Nachrichten über geheim zu haltende Dinge der tschechischen Armee chiffriert gelangt zu haben. Gleichzeitig angeklagt war der Vater des Studenten, Gustav Adolf Spinka, früher Ingenieur in Pilsen bei Stoda, scheinlich ein Freund des Studenten, der Bankbeamte Hans Casanova. Die Verhandlung dauerte nahezu zehn Stunden. Es wohnten hier zwei Offiziere als militärische Sachverständige bei. Der Student Karl Spinka wurde zu sechs Jahren schweren Kerkers (!) verurteilt, der Vater des Angeklagten freigesprochen, der Bankbeamte Casanova erhielt wegen Unterlassung der Anzeigepflicht drei Monate, welche Strafe durch die Untersuchungshaft abgehüßt ist.

**Der Film.**

Phyllis Haver, die Gegenspielerin Emil Jannings in seinem ersten amerikanischen Film „Der Weg alles Fleisches“, wurde von Cecil B. de Mille für die weibliche Hauptrolle in seinem Napoleon-Film „Unter den Adlern Napoleons“ verpflichtet. Der Film — nach der berühmten Novelle „Brigadier Gerard“ von Conan Doyle — bringt Rod La Roque in der männlichen Hauptrolle heraus.

**Sexual-Katastrophen.** Nach Motiven des bekannten Buches „Sexual-Katastrophen“, das unter Mitwirkung von Magnus Hirschfeld, Johann Werthauer und Kriminalkommissär Gotthold Lehner herausgegeben wurde, wird die Domino-Strauß-Filmgesellschaft einen Film unter dem Titel „Sexual-Katastrophen“ herausbringen.

**Turnen und Sport.**

**Arbeiterport.**

**Leichtathletikmeisterchaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland.**

Zehnjehn neue Bundeshöchsteleistungen.

Am Samstag und Sonntag, dem 13. und 14. August wurden auf dem prächtigen städtischen Stadion in Hannover die Leichtathletikmeisterchaften ausgetragen. Die Zahl der aktiven Wettkämpfer von 600 enthielt auch finnische, lettische und österreichische Namen. Sonntag nachmittags beeinträchtigte Gewitter mit starken Niederschlägen ganz erheblich die glatte Abwicklung und die Leistungen der Wettkämpfer. Die Leistungen waren in den Lauf- und Sprungwettkämpfen sehr gut. Mit ausgezeichneten Leistungen warteten auch wieder die Frauen auf. Nachfolgend die Resultate:

**Männer.** 100 Meter: Probs (Hannover-Linden) 11 Sek. — 200 Meter: Probs (Hannover-Linden) 22,5 Sek. (Bundeshöchsteleistung). — 400 Meter: Mohr (Nuit) 53,5 Sek. — 800 Meter: Beyer (Berlin) 2:02,6 Min. — 1500 Meter: Wagner (Leipzig) 4:06,9 Min. (Bundeshöchsteleistung). — 5000 Meter: Wagner (Leipzig) 15:48,2 Min. — 10000 Meter: Dupee (Rüdesheim) 34:25,1 Min. — 60 Meter Hürden: Wehwald (Rathenow) 8,5 Sek. (Bundeshöchsteleistung). — 110 Meter Hürden: Wehwald (Rathenow) 16 Sek. — 400 Meter Hürden: Weis (Burg) 50,9 Sek. — Hochsprung: Wehwald (Rathenow) 1,76 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Weitsprung: Eichner (Ludwigshafen) 6,93 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Dreisprung: Hermann (Ruffenhansen) 13,93 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Stabhochsprung: Schulze (Weißwasser) 3,50 Meter; Wehwald (Rathenow) 3,50 Meter. — Kugelstoßen: Kuparinen (Finnland) 12,13 Meter. — Kugelstoßen (beidarmig): Lange (Fürstenwalde) 20,64 Meter. — Diskuswerfen: Lange (Fürstenwalde) 33,24 Meter. — Speerwerfen: Lange (Fürstenwalde) 49,11 Meter. — Schleuderballwerfen: Tzipe (Stahmeln) 54,89 Meter. — Hammerwerfen: Kaiser (Winderheide) 27,76 Meter. — 4x100 Meter Stafette: Hannover-Linden 45,2 Sek. (Bundeshöchsteleistung). — 3x200 Meter Stafette: AEG, Berlin 1:10,7 Min. (Bundeshöchsteleistung). — 4x100 Meter Stafette: für Kreismannschaft 9. Kreis 3:43,5 Min. — 3x1000 Meter Stafette: VfL Hamburg 8:20,4 Min. (Bundeshöchsteleistung). — 10x100 Meter Stafette: Fichte (Berlin) 1:56,7 Min. — 10x100 Meter Stafette: für Kreismannschaft 2. Kreis 1:56,3 Min. (Bundeshöchsteleistung). — Schwedenstafette: AEG, Berlin 2:08 Min. (Bundeshöchsteleistung). — Olympische Stafette: Feuerbach 3:46 Min. — Fünfkampf: 1. Döfel (Leitland) 474 Punkte, 2. Kuparinen (Finnland) 460 Punkte, 3. Eichner (Ludwigshafen) 435 Punkte. — Zehnkampf: 1. Benardus (Hansen) 888½ Punkte, 2. Cory (Brandenburg) 832½ Punkte, 3. Kaiser (Neutlingen) 791 Punkte.

**Frauen.** 60 Meter: Hippler (Magdeburg) 7,7 Sek. — 100 Meter: Hippler (Magdeburg) 12,9 Sek. — 1000 Meter: Dank (Königsberg) 3:29,6 Min. — Hochsprung: Gieseler (Eßer-Dorf) 1,64 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Weitsprung: Döfel (Berlin) 5,20 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Speerwerfen: Dank (Königsberg) 20,68 Meter. — Diskuswerfen: Neht (Ludwigshafen) 24,17 Meter (Bundeshöchsteleistung). — Kugelstoßen: Wüst (Wunderheim) 9,31 Meter (Bundeshöchsteleistung). — 4x100 Meter Stafette: Fichte (Berlin) 53,5 Sek. (Bundeshöchsteleistung). — 10x100 Meter Stafette für Kreismannschaft: 1. Kreis 2:17,2 Min. — Kleine olympische Stafette: Fichte (Magdeburg) 56,9 Sek. — Dreikampf: 1. Rau (Berlin) 309 Punkte, 2. Stiebig (Nürnberg) 290, 3. Zehrmann (Burg) 287 Punkte.

**Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.** Am 22. August, 6 Uhr abends, Bundesvorstandssitzung. 1. Berichte, 2. Bundesangelegenheiten. Bestimmt und pünktlich erscheinen! Frei Heil!

**Internationaler Pressedienst.** Der Kongreß in Helsingfors beschloß, einen internationalen Pressedienst einzuführen, den Deutschland organisieren soll. Die im Kongreß beschlossenen Richtlinien sind: 1. Mindestens einmal wöchentlich, und zwar Dienstag, soll der Pressedienst herauskommen. 2. Die Herausgabe erfolgt in Deutsch, Esperanto und Französisch. 3. Die Presseberichte der einzelnen Sportgruppen (Sportarten) sind dem allgemeinen internationalen Pressedienst zuzustellen. Die internationalen Sachauschüsse können nur über Vorkommnisse berichten, die sich in ihrem Gebiet ereignen. Die Zustellung dieser Nachrichten erfolgt nur an die Sachauschüsse der Länder. 4. Jedes Land hat eine Pressezentrale einzurichten und Korrespondenten an den internationalen Arbeiterport-Pressedienst Leipzig zu melden. 5. Widerdienst. Bilder können vermittelt werden. Es müssen die Platten an die Zentrale geschickt werden, die dann die Kopien an die Abonnenten zustellt. 6. Matern jeder Art können ebenfalls verhandelt werden, und zwar sowohl als Strichhügung als auch Autotypien. Aus Vorstehendem ist ersichtlich, daß es nun notwendig ist, daß in allen Kreisen und Bezirken tüchtige Berichterstatter bestimmt werden. (Bis heute hat nur der kleine Wäumer Bezirk seine Meldung erlassen.) Seit fünf Monaten haben wir eine Pressestelle im Verband und Mitarbeiter wurde daran noch keine geleistet. Auf Grund der Beschlüsse unserer Sportinternationalen muß nun hier jeder Verband eine Zentrale schaffen. Nachdem wir eine solche bereits haben, so sind nur noch Mitarbeiter zu

suchen. Alle Berichte wollen jede Woche bis Dienstag an Gen. Eduard Erlacher, Weiskirchlich 287, geschickt werden, von wo sie dann allen Blättern weiter vermittelt werden. Auch die Bundesleitung wird hier die bezügliche Richtlinien herausgeben.

**Die Arbeiter-Fußballbewegung Oesterreichs der „Vasö“** (Verband der Amateursfußballvereine Oesterreichs) kann sein einjähriges Bestehen feiern. Der Aufstieg nach der Loslösung vom bürgerlichen Verband vollzog sich glänzend und mächtig. Allmählich wachsende auch die Zuschauerzahlen. Es gilt einen Kampf gegen die gar mächtige bürgerliche und sogenannte Sportpresse, die ganz im Dienste des Berufsportes steht, zu führen. Die österreichischen Genossen haben den festen Willen, den Kampf gegen ihre Gegner hartnäckig bis zum Ende durchzuführen.

**Der Verbandstag der „Vasö“** findet am 1. Oktober 1927 im Verbandshaus in Wien statt.

**Das Sommerstadion in Graz.** Die neue von der Arbeiterkammer in Graz geschaffene Sportanlage ist das beste, was bisher in Oesterreich auf diesem Gebiete geleistet worden ist. 54.000 Quadratmeter umfaßt die Gesamtanlage. Ein Trainingsfußballplatz, ein Kampffeld mit Schlackenbahn, Tennisplätze und sanitäre Anlagen sind musterhaft hergestellt.

**Die reichsdeutsche Arbeiter-Turnspielbewegung.** Die Turnspielbewegung im Arbeiter-Turn- und Sportbund hat neben anderen Spiel- und Sportarten für die körperliche Erziehung eine führende Stellung. Das beweist die erhöhte Spieltätigkeit und die ständig zunehmende Zahl der Mannschaften. Die Serienspielstatistik vom Spieljahr 1926 meldet folgendes: Im Berichtsjahr 1926 beteiligten sich 5319 Mannschaften in Faustball, Handball, Roffball, Schlagball, Trommelball an den Serienspielen und trugen 19.029 Spiele aus. Die 5319 Mannschaften weisen 41.652 Spieler und Spielerinnen auf. 315.884 Spieler und Spielerinnen wurden in den Serienspielen beschäftigt. Aus der Gegenüberstellung zu 1925 ist zu ersehen, daß 1926 circa 300 Mannschaften hinzugekommen sind. Das Faustballspiel hat sich um 60 Mannschaften erhöht, hat aber den Verlust von 1924 nicht wieder weitgemacht. Das Handballspiel hat über 400 Mannschaften zugenommen und steht an führender Stelle. Das Roffballspiel büßte 100 Mannschaften ein und wird von 19 Kreisen, in 11 überhaupt nicht mehr oder ganz wenig gespielt. Mit Schlagball sieht es noch schlimmer aus. Rund 150 Mannschaften Rückgang gibt zu bedenken. Die Spielverbreitung im Bundesgebiet liegt ähnlich wie bei Roffball. Das Trommelballspiel hat sich gehalten und wird weiter das wichtigste Spiel für Spielerinnen bleiben. In letzter Zeit hat sich das Tennisspiel sehr vielen Zuspruchs zu erfreuen. Wenn die Platzverhältnisse besser sind, dann steht der weiteren Ausbreitung nichts im Wege. Das Tennisspiel ist außerordentlich wertvoll und erzieht mehrfach das Trommelballspiel. Seine bestimmten Anhänger hat das Hockeyspiel, die sich in langsameren Tempo vermehren. Es wird zur Zeit in Berlin, Leipzig, Magdeburg und Düsseldorf gespielt. Die Reihenfolge der Orte entspricht auch der Spielfärke der Mannschaften, in der Zahl sowohl wie auch im technischen Können.

**Wieder beträchtliche Mitgliederzugänge im reichsdeutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund.** Die Veranstaltungen der letzten Zeit sind durchweg gut besetzt und zeugen von dem aktiven Sinn, der in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung steckt. Er offenbart sich besonders in der stetigen Fortwärtentwicklung der Vereins- und Mitgliederzahlen. Das erste Vierteljahr 1927 brachte einen Zugang von 12.424 Mitgliedern.

**Kampf gegen den bürgerlichen Sport.** Der bürgerliche Arbeiter-Sport-Informationsdienst hat der ganzen sozialistischen Presse einen Aufruf zum Abdruck übergeben, der sich gegen die Bewilligung von Hilfmitteln seitens der öffentlichen Stellen zugunsten der bürgerlichen Olympiade in Amsterdam wendet.

**Bürgerlicher Sport.**

**Vienna Wien schlägt Victoria Zizkov 5:2 (3:2).** Die Victoria brachte es auch in dem am Samstag absolvierten Spiele — wie am Mittwoch, wo sie gegen Slavia 4:1 verlor — wiederum bis zur Niederlage. Der Angriff der Victoria setzt sich zwar aus lauter schußkräftigen Leuten zusammen, aber in diesem Spiele zeigte er, daß das auch nichts nütze ist. In der Hälfte hielten sich die Aufenläufer noch am besten. Der Mittelläufer Moudry zeigte nichts, das den Beweis seiner Befähigung auf diesem Posten erbrachte. Aber auch sein Nachfolger Papp konnte die Niederlage nicht aufhalten. Die Verteidigung Stehlik-Pankin gut. Břlik im Tor hielt, was zu halten war. Die Vienna zeigte ein teilweise neues Gesicht, viele „Anonen“ von früher her fehlten. Der Sturm operierte zeitweise ganz gut, doch die Langsamkeit vor dem Tore ist auch noch ihr Stöckchen. In der Läuferreihe zeigten Hoffmann und Kaller gute Leistungen. Die alte Verteidigung Kainer-Blum zeigte sich diesmal von einer in Prag noch nicht gesehenen angenehmen Seite. Der Tormann gut. Das Spiel selbst wurde in scharfem Tempo, aber doch in fairen Grenzen durchgeführt und von den Wienern als die technisch besseren und überlegeneren verdient gewonnen. Victoria hatte im ganzen 20 Minuten etwas vom Spiele, der Rest gehörte den Wienern. Der Schiedsrichter hatte ein leichtes Amt und verfuhr es ganz gut, abgesehen davon, daß er einiges nicht richtig piffte, was jedoch ohne Einfluß auf das Spiel blieb. Besuch gegen 3000.

**Genossen! Ihr müßt un-** ausgefetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **Genossen u. Genossinnen agitiert**

**Darlehen**

von 300—350.000 Kř im ganzen oder geteilt, wird auf erstklassige Sicherheit (Wohn- und Geschäftshäuser) gesucht. Gest. Mitteilungen unter „Sicherheit“ Nr. 5030 an die Verw. d. Bl. 5030

**Konturs-Ausföreibung.**

Im a. ö. Krankenhaus in Kuffig gelangt mit 1. Oktober 1927 die Stelle einer

**Laboratoriumshilfskraft**

zur Belegung. Mit dieser Stelle sind die Bezüge der 2. Dienstgruppe der Staatsunterbeamten nach der Reg.-Verordnung vom 17. März 1927, Nr. 22, S. d. G. u. B. verbunden.

Ledige Bewerberinnen, nicht über 35 Jahre, haben ihren schriftlichen gestempelten Gesuchen folgende Belege beizufügen: Nachweis der Ausbildung in Laboratoriumsarbeiten und Röntgentechnik, Heimatschein, Geburtschein, Sitzenzeugnis, Beschreibung der bisherigen Tätigkeit, den Nachweis der genügenden Beherrschung der tschechischen Sprache und daß die Bewerberin körperlich und geistig vollkommen gesund ist. Ausbildung als Schwester und im Photographieren erwünscht. Kündigung unter allen Umständen 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderviertels.

Gesuche sind bis 20. September 1927 hieran einzubringen. Gesuche ohne Beilagen werden nicht berücksichtigt.

Verwaltungsausschuß des a. ö. Krankenhauses, Kuffig a. d. Elbe, am 19. August 1927.

5033 Der Vorsitzende: Rud. Müller m. p.

Zahl: 3020/27.

**Wettbewerbsausföreibung.**

Die Bezirksverwaltungscommission Kuffig vergibt im öffentlichen Anbotsweg für die Pflasterung eines Teiles der Bezirksstraße in Türmitz:

- a) die Lieferung von circa 2000 Quadratmeter Granitfeinspflastersteine und 220 Quadratmeter Granitstreifenpflastersteine;
- b) die Pflasterarbeiten und Sandlieferung (zuf. circa 2220 Quadratmeter).

Die Vergabe erfolgt nach den Bedingungen des Landesverwaltungsaußschusses und jenen der Bezirksverwaltungscommission Kuffig, welche in der Bezirkskanzlei (Abt. Straßen- und Banabteilung) während der Amtsstunden zur Einsicht aufliegen. Ebenso sind dort die amtlichen Anbotsformulare zu haben.

Die ordnungsgemäß verfaßten, veridloffenen und mit der äußeren Bezeichnung „Anbot Pflasterung Türmitz“ versehenen Anbote sind bis 3. September 1927, 12 Uhr mittags bei der Bezirksverwaltungscommission einzubringen.

Das Badium beträgt 5 Prozent des Anbotbetrages.

Bezirksverwaltungscommission Kuffig, am 19. August 1927.

Der Vorsitzende: Rudolf Müller.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Schöne, weiche Hände erzielen sie nur durch Benützung von „PANAX“ Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinstes Parfüm mit Flieder-, Mai-, glöckchen-, Rosen- und Vellengeruch.

1 kleine Dose K 1,50. 1 große Dose K 3.—

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Erzeugt von **Fr. Vitek & Co.** Parfümerie Fabrik Prag II, Vodickova 33.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Trud: Deutsche Zeitung-Werken-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Döll. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckdirektion mit Erlaß Nr. 127-451/111/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.